

Wöchentlich 55 Pf., monatlich 1,60 M.,  
in voraus zahlbar. Postbeleg 4,30 M.,  
einjährlich 60 Pf. Postzeitungs- und  
72 Pf. Postbestellgebühren. Auslands-  
abonnement 6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentag-  
lich zweimal, Sonntags und Montags  
einmal, die Abendausgaben für Berlin  
und im Handel mit dem Titel „Der  
Abend“, Illustrierte Beilagen „Lust  
und Zeit“ und „Kinderfreund“, „Der  
Frauenstimme“ „Jugend-Vorwärts“  
und „Glaubensbote“.

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3  
Responsible: Dönhoff 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postkassenkonto: Berlin 37 696. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und  
Beamten, Wallstr. 65, D. S. u. V. d. G., Depostenkasse, Jerusalemstr. 65/66.

Mittwoch  
8. Oktober 1930  
Groß-Berlin 10 Pf.  
Auswärts 15 Pf.

Die einseitige Konparenthese  
zu Wien, Kellamelle 1. — Reichs-  
marsch. „Kleine Anzeigen“ des ein-  
gekauften Wortes, jedes weitere Wort  
12 Pfennig. Berlinersuche des ersten  
Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort  
10 Pfennig. Wort über 15 Buchstaben  
zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt  
Seite 60 Wenig. Familienanzeigen Seite  
46 Wenig. Anzeigenannahme im Haupt-  
geschäft Lindenstraße 3, wochentags  
von 9<sup>h</sup> bis 17 Uhr.

# Macdonalds großer Tag.

## Glänzende Rechtfertigungsrede auf dem Parteitag der Labour Party

Laudatio, 7. Oktober. (Eigenbericht)

Wohl 3000 Menschen mögen die Halle gefüllt haben, als am  
Dienstagsvormittag Macdonald und die Präsidentin des Kon-  
gresses der Labour Party, Susan Lawrence, das Tagungslokal  
betreten. Kaum war der Führer der Labour Party und der Arbeiter-  
regierung gesichtet, als sich die Massen erhoben und ihn begeistert be-  
grüßten. Zwei Minuten später stand Macdonald auf der Tribüne  
und ein zweites Mal erhoben sich die Delegierten zu einem neuen  
rauschenden Beifall.

### Die Schlacht war entschieden

noch ehe sie begonnen hatte.  
Mit umfasser und tiefbewegter Stimme hat Macdonald zunächst  
um die Erlaubnis, die Parteierammlung in eine National-  
versammlung verwandeln zu dürfen, um der Trauer um die  
Luftschifftragödie Ausdruck geben zu können. Zu gleicher  
Zeit dankte der Ministerpräsident dem französischen Volke für  
die erhebende Art, wie es sich bei dieser schmerzlichen Gelegenheit  
an die Seite Englands gestellt habe. „Menschen kommen und gehen“,  
fuhr Macdonald fort, „und wer bleibt, hat seine Pflicht zu erfüllen  
und die Arbeit fortzusetzen. Die Pflichterfüllung hat mich  
hierhergetrieben, um Rechenschaft zu geben über die Tätigkeit der  
Arbeiterregierung.“ Macdonald tat das in einer Rede, die eine  
Meisterleistung war und ihn auf der Höhe der oratorischen  
Kunst zeigte. Nicht ich, nicht meine Kollegen, nicht die Arbeiter-  
regierung stehen heute auf der Anklagebank.

### Ungeflagt ist das kapitalistische System.

das Schiffbruch gelitten hat, in England, in Europa, in Amerika,  
in System, das zusammengebrochen ist, weil es zusammenbrechen  
musste. Gewiß, wir haben unsere Pflichten nicht alle erfüllt. Wer  
aber hat je geglaubt, daß wir in diesen 16 Monaten und unter  
diesen Umständen hätten mehr tun können? Es gibt nur ein  
Mittel zur Rettung und Erlösung der Menschheit, das ist der So-  
zialismus. Ihn aber mathematisch zu berechnen, ist nicht mög-  
lich. Es ist eine Evolution und eine Bürgerwanderung von  
Station zu Station, von Stufe zu Stufe. Dennoch, haben wir etwa  
die Hände in den Schoß gelegt? War es nichts, was wir in der  
Außenpolitik geleistet haben, sind 700 Millionen Pfund Ster-  
ling nichts, die wir in 16 Monaten für die Arbeitslosen ausgegeben  
und die wir von den Besitzenden genommen haben? Sind die  
Witwenpensionen nichts, das Bergwerksgesetz,  
die Erhöhung des schulpflichtigen Alters?

Macdonald zählt dann auf, was die Arbeiterregierung in tiefem  
Wollen je leisten konnte, gegen alle Widerstände einer bürgerlichen  
Mehrheit und gegen das Oberhaus. Es ist gering im Vergleich zu  
der Not und dem Ansteigen der Arbeitslosigkeit, die jede heute an-  
gestellten Berechnungen morgen bereits über den Haufen wirft. Aber  
wir haben die Hände am Pflug zu halten und die Arbeit fort-  
zusetzen, innenpolitisch wie außenpolitisch, wenn der Welt der Friede  
erhalten bleiben soll. Wir sind nicht nur aus außenpolitischen  
Gründen nach Genf gegangen, sondern auch aus den Gründen der  
Arbeitslosigkeit. Wir haben dem Wirtschaftskomitee unsere

### Pläne zur internationalen Bekämpfung der internationalen Arbeitslosigkeit

vorgelegt. Das Ergebnis: die anderen haben unsere Vor-  
schläge abgelehnt. Das kann uns aber nicht von der Ueber-  
zeugung abbringen, daß den Arbeitlosen geholfen werden muß. Dazu  
brauchen wir Geld und Steuern von den Besitzenden. Sie  
hassen uns darum und fluchen uns darum an. Wer schafft  
jedoch die Arbeitslosigkeit? Wer hat uns in den Krieg gestürzt,  
wer hat Verfallenes auf dem Gewissen? Jene, die es getan haben,  
besitzen nicht das Recht, uns zu schelten, die wir unermüdet die Welt wieder  
in Ordnung zu bringen bemüht sind. Wir leben in einer Revolution,  
so groß und gewaltig wie jene zu Beginn der Industrialisierung  
Europas. Wir können die Bunden der gegenwärtigen Generation  
nicht mit den Mitteln vergangener Zeiten heilen. Was wir  
brauchen, ist Organisation, nicht Separation, ist

### Einigkeit in der Partei und Geschlossenheit, nicht Disziplin- losigkeit.

Sozialismus ist keine Angelegenheit der Farbe. Organisatorisch,  
sachlich und systematisch, Schritt für Schritt, Tag für Tag  
und Stunde für Stunde haben wir die Gesellschaft zu trans-  
formieren, aus einer kapitalistischen zu einer sozialistischen.

Das waren die Hauptgedanken der Rede Macdonalds, für die  
ihm der gesamte Kongress mit nicht endemwollendem Beifall dankte.  
So groß war der Eindruck, den diese Rede hinterlassen hatte,  
daß sie selbst von Macdonald anerkannt wurde. Dem Führer der  
unabhängigen Arbeiterpartei bewilligte der Parteitag eine  
doppelte Redezeit und mit großer Anerkennung sprach  
Macdonald von dem persönlichen Wollen und den Persönlichkeiten in  
der Arbeiterregierung. In vornehmster Weise legte der Redner  
keine Ansichten klar. Er sieht die Schwierigkeiten und die Grenzen  
der Arbeiterregierung und den einzigen Ausweg, den er erblickt  
kann ist: sozialistische Forderungen vor das Parlament zu tragen

und im Falle der Ablehnung vor das Volk. So wenig hat sich aber  
Macdonald von Macdonald unterschieden, daß später der unabhängige  
Redner und Abg. Wise dem Kongress sagen muß, Macdonald stimme  
selbstverständlich für das Mißtrauensvotum. Wise hielt  
gründlich in der Kritik nach, was Macdonald versäumte. Da bleibt kein  
ganzer Faden an der Arbeiterregierung. Dieses uferlose  
Herunterreißen verfehlt jedoch vollkommen seinen Zweck.  
Clynes hat es leicht zu antworten, und als

### Beerd und Bevin im Auftrag der Gewerkschaften ihr unge- schwächtes Vertrauen zur Arbeiterregierung

bekunden, ist der Tag entschieden und von allen Seiten ruft es  
„Abstimmung!“, „Abstimmung!“ Mit 1 803 000 gegen 334 000  
Stimmen wird dann der Mißtrauensantrag der unabhängigen  
Arbeiterpartei abgelehnt. Im gleichen Verhältnis anerkennt der  
Parteitag die Bemühungen und Anstrengungen der Regierung zur  
Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.

Das Ende des Tages bildet das Intermezzo Mosley.

## Sonntag 2 Uhr Alle im Lustgarten!

Ein Antrag liegt vor, der die wirtschaftlichen Grundsätze und Forde-  
rungen Mosleys der Arbeiterfraktion zur ernsthaften Beachtung  
empfiehlt. Das gibt Mosley Gelegenheit, die Tribüne zu besteigen.  
Er wird mit stürmischem Beifall empfangen und seine kurze Rede  
reißt den Parteitag wiederum zu einer großen lang anhaltenden  
Ovation hin. Zweifelloser Mosley ist ein Redner von außergewöhn-  
lichem Format. Seiner Kraft und seinem Feuer vermag sich niemand  
zu entziehen. Er empfiehlt eine Art Rassenauflösung Wirtschaftspolitik,  
eine Reorganisation und Rekonstruktion der eng-  
lischen Wirtschaft nicht unter der Kontrolle der Bank von  
England, sondern unter der Aufsicht der Labour-  
Regierung. Für ihn ist die parlamentarische Maschine verrotzt  
und bedarf der Ueberholung. Er will ein soziales England schaffen,  
das der Welt ein Beispiel neuer Zivilisation geben soll. Lands-  
bury erwidert ihm und Mosley unterliegt mit 1 046 000  
gegen 1 220 000 Stimmen. Dennoch: nicht Macdonald und die Unab-  
hängige Arbeiterpartei sind das Problem der englischen Labour  
Party. Die Abstimmung hat es bewiesen, das Problem kann eines  
Tages Mosley heißen.

## Der finnische Wahlsieg.

### Bolles Fiasco der Kommunisten.

Helsingfors, 7. Oktober. (Eigenbericht.)

Auf Grund des vorläufigen Ergebnisses der fin-  
nischen Reichstagswahl erhielten Stimmen: Sozial-  
demokraten 320 067 (voriges Mal 260 254), Kommu-  
nisten 10 200 (128 164), Schwedenpartei 111 282  
(108 886), Agrarpartei 206 661 (248 762), Liberale  
Partei 55 527 (53 301), Konservative (den Vapollenen  
nahestehend) 176 846 (138 008).

Die Kommunisten erhalten kein Mandat, die Sozial-  
demokraten 69 oder 70 gegen 59 im alten Reichstag.

## Tschiangkaiſchek wieder obenauf.

### Tschiangkaiſchek wieder obenauf.

London, 7. Oktober. (Eigenbericht.)

Der „Daily Herald“ berichtet aus Shanghai: Truppen  
der Zentralregierung unter Tschiangkaiſchek nahmen in der Nacht  
zum Dienstag Tschiangkaiſchek ein. Die Zentrale des Generals Feng  
Yu Schiang, des Führers der Koalition der Lordgenerale, und der  
Präsident Tschiangkaiſchek betrafen daraufhin sofort den vierten  
Kongress des Kuomintang ein. Die Einnahme der Stadt  
wird als gleichbedeutend mit dem Ende des Bürgerkrieges  
in China (?) angesehen. Nach den früheren Erfahrungen muß  
man jedoch dieser Annahme gegenüber etwas vorsichtig sein.

Die Reichsregierung teilt mit, daß sie den GenBericht und die  
Außenpolitik Curtius' vollkommen gebilligt hat.

Wirtschaftspartei und Wahlalter. Die Wirtschaftspartei hat die  
thüringische Regierung durch einen Antrag im Thüringer Landtag  
aufgefordert, bei der Reichsregierung dahin zu wirken, daß das  
Wahlalter auf 24 Jahre heraufgesetzt wird.

## Balkankonferenz.

### Ein Auftakt zur Einheit Südosteuropas.

Von Hermann Wendol.

Wenn sich seit dem 14. September Herr Hitler auch als  
den Rabel der Welt betrachten mag, so gibt es doch in Europa  
noch andere Probleme als das Hakenkreuz, und eine Er-  
scheinung wie die eben in Athen tagende Balkan-Konferenz  
wegen innerdeutscher Sorgen zu übersehen, wäre verfehlt.  
Zwar handelt es sich nur um eine halbamtliche Zusammen-  
kunft sogenannter privater Vertreter Griechenlands,  
Rumaniens, Südslawiens, Bulgariens, Al-  
banien und der Türkei, deren Einberufung vor Jahres-  
frist auf dem Athener Kongress der Internationalen Friedens-  
gesellschaft beschlossen wurde, aber daß das Internationale  
Friedensbüro die Tagung im griechischen Parlamentsgebäude  
eifrig gefördert hat, und daß ihr Delegierte des Völkerbundes,  
des Internationalen Arbeitsamts und der Interparlamentari-  
schen Union beizuhören, zeugt von der Weltwichtigkeit dieser  
Konferenz.

Wenn sie sich das Ziel gesteckt hat: Prüfung des Ge-  
landes für eine Interessengemeinschaft der süd-  
osteuropäischen Staaten zunächst auf wirtschaft-  
lichem und kulturellem Felde, und wenn demnach über ihre  
Beratungen die Lösung leuchtet: Der Balkan den Balkan-  
völkern!, scheint die Konferenz die Erbschaft des  
Balkansozialismus angetreten zu haben. In der Tat  
hat jederzeit, namentlich vor der Katastrophe von 1914,  
niemand so eindringlich und überzeugend dargelegt, daß nur  
im engsten Zusammenschluß der Völker und Staaten des  
Balkans ihr Heil liege, wie die Sozialdemokratie; dem Welt-  
krieg voraus gingen zwei interbalkanische Sozialisten-  
konferenzen, deren Parole: Bund der freien Balkanrepubliken!  
schon ein halbes Jahrhundert zuvor von einem der ersten  
balkanischen Sozialisten, dem genialen Swetozar Mar-  
towitsch, ausgegeben worden war.

Aber was die Athener Konferenz anstrebt, ist doch nur  
ein schwächlicher Aufguss der sozialistischen Balkaneinheits-  
idee. Hinter der Tagung steht treibend die ungeflügelte  
Preslerin, die Wirtschaftsnöte. Auf alle Staaten des  
Südostens mit ihrer überwiegend agrarischen Struktur drückt  
die Krise in der Landwirtschaft, eine allgemeine Krise mit  
Massenarbeitslosigkeit erzeugend. Als eine der Hauptursachen  
erkennen einseitige Beobachter die Vereinzelung und Zer-  
splitterung dieser Staaten, die, zu einer ökonomischen Ein-  
heit zusammengerafft, ein ganz anderes Gewicht in die Waag-  
schale des Weltmarktes werfen könnten. Im Kielwasser der  
Agrarkonferenzen von Bukarest zwischen Rumänien, Süd-  
slawien und Ungarn und Sinaja zwischen Südslawien und  
Rumänien wird deshalb die Besprechung von Athen einen  
Agrarblock der beteiligten Staaten ins Auge  
fassen; Ausschaltung der gegenseitigen Konkurrenz, Organi-  
sation der Ausfuhr, Getreidekartell, Zollunion, Ein- und  
Ausfuhrmonopole, gemeinsame Tarifpolitik — solche Fragen  
werden sich neben den Verkehrs- und Finanzproblemen in  
den Vordergrund drängen.

Unter den Vertretern der Wirtschaft und Wissenschaft,  
aus denen sich hauptsächlich die Athener Konferenz zusammen-  
setzt, befinden sich aber nicht umsonst zum mindesten zwei  
hervorragende Sozialdemokraten: der Ge-  
neralsekretär der südslawischen Arbeiterkammern Dr. Topo-  
lowitsch und der rumänische Abgeordnete Miresko.  
Denn auch um Ausbau, Ausgleich und Wechselseitigkeit der  
Arbeitertätigkeit in den verschiedenen Balkanstaaten  
werden sich die Verhandlungen drehen; vieles liegt hier noch  
im argen, derart, daß Albanien und Türkei nicht die Spur  
einer Arbeiterversicherung aufweisen, Griechenland über  
Gesetzgebung nicht hinausgelangt ist, und auch in Rumänien,  
Südslawien und Bulgarien dieses auf dem Papier stehen blieb,  
was Mittel- und Westeuropa in die Wirklichkeit übergeführt  
haben. In diesem Zusammenhang wird der Gedanke der  
Schaffung eines interbalkanischen Arbeitsamts  
erörtert werden.

Aber die Athener Konferenz entbehrt durchaus nicht der  
politischen Bedeutung: Sie führt in der Richtung eines  
Balkan-Pacarno vor und enthält im Keim den Ver-  
such, dem Paneuropa-Plan Briands durch Bildung  
regionaler Einheiten, hier durch Zusammenschließung des euro-  
päischen Südostens näherzukommen. Allerdings stoßen sich  
hart im Raume die Sachen. Zum Teil lieben die Balkan-  
völker noch an überlieferten Stammesvorurteilen und sind  
noch nicht einmal zum Gedanken der nationalen Einheit  
durchgedrungen, so daß die Lösung einer übernationalen Ein-  
heit keineswegs allenthalben auf profundes Verständnis  
treffen wird. Zudem haben die von 1912 bis 1918 währenden  
Kriege Fragen hinterlassen ohne deren Vereinigung der Zu-  
sammenschluß der Balkanstaaten problematisch erscheint. Noch  
vor Zusammenritt der Konferenz verhielten die Bulgaren  
die makedonische Frage auf die Tagesordnung zu  
legen. Als dieser Versuch, unzweifelhaftes Sprengpulver in  
den Verhandlungsaal einzuschmuggeln, von den Einberufern  
abgewehrt wurde, zeigten die Bulgaren die kalte Schulter

# Das Ende der Staatspartei.

## Ausscheiden der Jungdeutschen. — Kochs Kartenhaus zusammengebrochen.

und erklärten, nicht mitmachen zu wollen, ein Beschluß, der im Zentralorgan der bulgarischen Sozialdemokratie heftige Kritik erfuhr. Wenn sich Bulgarien nachträglich den Rufus auch noch einmal überlegt zu haben scheint, so bildet doch die Verständigung zwischen Belgrad, Athen und Sofia das Gerippe eines Balkanbundes, und diese Verständigung bleibt ohne eine alle Teile befriedigende Lösung der macedonischen Frage im Mond hängen.

Die eigentliche Gefahr freilich liegt außerhalb des Balkans. Wie leicht sind zu einem Zeitpunkt, da der bulgarische König eine Prinzessin aus dem Hause Savoyen zu politischer Ehe heimführt, und bulgarische akademische Jugend in Rom begeistert Mussolini jubelt, die Sophisten Chauvinisten geneigt, ihr Land, statt es in die Balkanfront einzufügen, zu einem Werkzeug Italiens gegen Athen, Konstantinopel, Bulganeinigung und Balkanbund zu machen, zumal Albanien schon als italienischer Trabant am Verhandlungstisch sitzt! Denn der Faschismus mit seiner gegen Osten gerichteten Ausdehnungspolitik sucht mit allen Mitteln den ihm gefährlichen Zusammenschluß der Balkanstaaten zu hintertreiben, der Faschismus wandelt auf der Hämishalbinsel in den bedenklichen Fußstapfen des russischen Zarismus und österreichisch-ungarischen Imperialismus, der Faschismus ist der Feind der Völkerverständigung und des Weltfriedens hier wie überall.

Aber mag wegen der Mephistorolle Italiens einige Skepsis wegen der Ergebnisse der Athener Zusammenkunft am Plage sein, die Konferenz verdient Aufmerksamkeit und Sympathie als ein erster Versuch, im Südosten des Erdteils eine Einheit zu schaffen, ohne die die Einheit Europas undenkbar ist.

## Neues Gold nach Frankreich.

Französische Kreditkündigungen dauern fort. — Bisher 210 Millionen Gold geopfert.

Das Währungsloch im Westen ist noch immer nicht verstopft. Die französischen Kreditkündigungen — Ausdruck des fortwährenden Mißtrauens in die politische Stabilität Deutschlands — haben auch zu neuen Kündigungen geführt, die offenbar wieder gehäuft. Damit steigt die Nachfrage nach französischen Frankbeiseln und zugleich der Frankentkurs gegen die Mark. Die Reichsbank muß die Steigerung der ausländischen Valutakurse, besonders des französischen Franken, abwehren und Franken kaufen. Das tut sie mit Gold, das sie — aus Frachtersparungsgründen — von Köln nach Paris versendet.

Western ging eine neue Goldsendung im Wert von 75 Millionen Mark an die Bank von Frankreich. Die Goldsendungen haben seit Anfang September die Summe von 210 Millionen Mark erreicht. Die Wirkung der französischen Kreditkündigungen wird durch die Devisenanforderungen für die Kapitalkucht verstärkt.

Die Reichsbank konnte bisher den Markkurs mit Leichtigkeit verteidigen. Ihre Reserven sind noch sehr beträchtlich. Als letztes absolut sicheres Mittel bleibt die Krediteinschränkung gegen Wechselunterlage, d. h. der Zwang, Auslandsbeiseln gegen Bar bei der Reichsbank zu kaufen.

## Weiter Beamtenregierung in Sachsen.

### Ergebnislose Ministerpräsidentenwahl.

Dresden, 7. Oktober. (Eigenbericht.)

In der Dienstagtagung des Sächsischen Landtages wurde wieder einmal der vergebliche Versuch gemacht, einen Ministerpräsidenten zu wählen. Auf den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Lipinski entfielen 32 Stimmen der Sozialdemokraten, auf den gegenwärtigen Innenminister Richter 5 Stimmen der Volkspartei und Demokraten, auf den Kommunisten Renner 13 Stimmen seiner Fraktion und auf den Kandidaten der Nationalsozialisten und der bürgerlichen Rechtsparteien, den früheren deutschnationalen Wirtschaftsminister Krug von Nidda 46 Stimmen. Da keiner der Kandidaten die in der sächsischen Verfassung vorgeschriebene absolute Mehrheit erhielt, verlief die Wahl ergebnislos. Infolgedessen bleibt das zur Zeit amtierende geschäftsführende Beamtenkabinet, an dessen Spitze der Ministerpräsident Schick steht, weiter im Amt.

Am Anschließung an die ergebnislose Ministerpräsidentenwahl stand ein Auflösungsantrag auf der Tagesordnung, der gleichzeitig von den Kommunisten und den Nationalsozialisten gestellt war. Der Antrag wurde mit 55 gegen 30 Stimmen abgelehnt. Zehn Abgeordnete der Wirtschaftspartei enthielten sich der Stimme. Für den Auflösungsantrag stimmten nur die Kommunisten, Nationalsozialisten und vier Deutschnationalen. Die Sozialdemokraten stimmten gegen den Auflösungsantrag.

## Sozialpolitik im Rundfunk.

Eine Erklärung von Dr. Dohle.

Auf unsere Notiz im Morgenblatt vom Donnerstag teilt uns Dr. Wolfgang Dohle, der Verfasser der „Sozialpolitischen Umschau“ des Rundfunks folgendes mit:

„In meinem Vortrag habe ich lediglich feststellen wollen, wie die Entwicklung der langandauernden Arbeitsmarktlücke immer mehr zu einer Schwereverlagerung von der Arbeitslosenversicherung zur Krankenfürsorge und Wohlfahrtspflege geführt hat und noch weiter führen muß. Zur Erläuterung dieses auch finanzpolitisch sehr wichtigen Vorgangs habe ich ausgeführt, daß seinerzeit von den drei Millionen statistisch feststellbaren Erwerbslosen etwa einhalb Millionen auf die Versicherung, etwa eine halbe Million auf die Krankenfürsorge und der Rest auf die Wohlfahrtspflege entfallen. Ich gehe ohne weiteres zu, daß diese Aufgliederung nicht richtig ist, sofern man mit ihr beweisen wollte, daß von der Wohlfahrtspflege eine Million Erwerbslose auch tatsächlich unterstützt werden. Aus dem Zusammenhang meines Vortrages ergibt sich aber, daß ich mit meinen Zahlenangaben nur die rechtlichen Zuständigkeitsbereiche der drei Unterstützungseinrichtungen abzugrenzen versucht habe, um eine bestimmte Entwicklungstendenz klarzulegen. Die Vermutung, daß ich mit dem kritisierten Satz den Anschein erwecken wollte, als ob heute sämtliche Erwerbslose eine öffentliche Unterstützung erhielten, trifft nicht zu.“

München: Nazi brüllten von der Rathausgalerie den Begleitern zu Offers Klage über das politische Parteienunionsverbot für Teilnehmer an dem Begräbnis des Prinzen Leopold. Derartige „Erklärungen“ zur Krönung sollen künftig verhindert werden.

Die Deutsche Staatspartei ist auseinandergefallen. Die Ehe Koch-Mahraun, das einzige kümmerliche Ergebnis der bürgerlichen Sammlung, ist zerbrochen. Der Jungdeutsche Orden hat seinen Austritt erklärt. Die „weltanschaulichen Gründe“, die für die Scheidung angeführt werden, können niemand überzeugen. Die herrschenden kannten sich und ihre Weltanschauungen, als sie heirateten. Aber eines kannten sie nicht: das politische Vermögen des Partners. Es geht ihnen wie zwei Leuten, die sich nur deshalb heirateten, weil jeder beim andern Vermögen vermutete, und die am Tage nach der Hochzeit sich ihre Armut gestehen mußten.

Zwanzig Mandate hat die Staatspartei erhalten, davon sind 14 mit Demokraten besetzt, 6 mit Jungdeutschen. Das bedeutet für die Demokraten Verlust, für die Jungdeutschen enttäuschte Hoffnungen.

Nun sagen sie sich höflich, aber frostig Adieu, und jeder versucht wieder sein Glück auf eigene Faust.

## Die Todesanzeige.

Der Hauptaktionsausschuß der Deutschen Staatspartei teilt mit:

„In der Sitzung des Hauptaktionsausschusses der Deutschen Staatspartei am Dienstag wurde der Antrag, angesichts der bevorstehenden Schwierigkeiten der Zusammenarbeit, die verschiedenen politischen Gruppen in ihrer organisatorischen Selbständigkeit innerhalb der Staatspartei zunächst unberührt zu lassen, abgelehnt.“

Des Weiteren wurde der Antrag, die Führung der Partei durch Ausschaltung bestimmter Persönlichkeiten zu ändern, abgelehnt.

Hierauf erklärten Herr Mahraun und die übrigen Mitglieder der Volksnationalen Reichsvereinigung in dem Hauptaktionsausschuß ihren Austritt aus der Deutschen Staatspartei mit der Begründung, daß weltanschauliche Gegensätze ihnen das weitere Verbleiben in der Deutschen Staatspartei unmöglich machten.“

Der Austritt der Volksnationalen Reichsvereinigung aus der Deutschen Staatspartei ist mit weltanschaulichen Gegensätzen begründet worden.

Bei diesem Zusammenhange gab nach einer Sonderlegung der Volksnationalen Reichsvereinigung der Abgeordnete Bornemann im Hauptaktionsausschuß der Deutschen Staatspartei folgende Erklärung ab:

„Von Seiten des Herrn Minister Höpfer-Maschhoff ist mehrfach erklärt worden, daß er an der Staatspartei niemals mitgearbeitet hätte, wenn er gewußt hätte, daß Christlich-Sozial daran beteiligt seien. Herr Staatssekretär Meyer hat erst am Dienstag nach erklärt, daß auch er sich nur unter der Bedingung an der Deutschen Staatspartei beteilige, daß sie eine Linkspartei, d. h. Partei der linken Mitte sein soll. Damit ist ein weltanschaulicher Gegensatz gegeben, denn die Gründer haben die Staatspartei als Partei der aktiven, sozialen und nationalen Mitte gewollt. Eine Möglichkeit zur weiteren vertrauensvollen Zusammenarbeit sehen wir nur in dem Rücktritt der Exponenten dieser Ansicht von der Führung in Fraktion und Partei.“

## Koch zieht Konsequenzen.

Reichsminister a. D. Koch-Beser veröffentlicht im „Demokratischen Zeitungsdienst“ nachstehende Erklärung:

„Nachdem die Volksnationalen zu meiner tiefen Enttäuschung ihren Austritt aus der Deutschen Staatspartei vollzogen haben, lege ich mein Amt als Vorsitzender der Deutschen Demokratischen Partei nieder.“

„In dem Ziel einer Sammlung der Elemente der Mitte, die auf dem Boden des heutigen Staates und der heutigen Wirtschaftsordnung stehen und bereit sind, sie nach rechts ebenso wie nach links zu verteidigen, halte ich fest. Die Zeit ist für eine solche Sammlung reif, ja überreif. Möchten die Reichsleute dazu reif werden, ehe es zu spät ist.“

## Eine gemeinsame Reichstagsfraktion?

Am kommenden Montag werden die als Abgeordnete der Deutschen Staatspartei gewählten Reichstagsabgeordneten darüber Bescheid wissen, ob für die Zukunft eine Reichstagsfraktion in Form einer Arbeitsgemeinschaft aufrechterhalten bleiben soll.

# Aufrühreranflage gegen Nazi-MdR.

## Anklage gegen den nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Paul Hinkler.

Naumburg, 7. Oktober. (Eigenbericht.)

Am 23. Oktober, vormittags 10 Uhr, findet im Schwarzerichtsgebäude vor dem Schöffengericht in Naumburg a. d. S. die Verhandlung in der Strafsache wegen Aufruhrs gegen den Reichstagsabgeordneten Lehrer i. R. Paul Hinkler aus Freyburg a. U. und Genossen statt.

Der Anklage liegt folgender Tatbestand zugrunde: Am Donnerstag, dem 10. April, hielt in Freyburg a. U. der Hochburg der Nazis, dem Wohnort des jetzigen Reichstagsabgeordneten Hausleiters Hinkler, die Sozialdemokratische Partei eine öffentliche Versammlung ab. Der Referent Artur Schmetiner-Berlin sprach im überfüllten Schützenhaussaal, der schon lange vor Beginn der Versammlung polizeilich gesperrt werden mußte, über das Thema: „Das wahre Gesicht des Nationalsozialismus.“ Den Schutz der Versammlung hatte das Reichsbanner aus Naumburg übernommen. Als der Referent nach fast zweistündigem Referat bereits zum Schluß kommen wollte — die Versammlung war bis dahin ruhig verlaufen —, erschien Hinkler, der trotz der polizeilichen Absperzung durch einen Landjäger hineingelassen war, um die Versammlung zu sprengen. Er beschimpfte den Redner mit den unflätigsten antisemitischen Redensarten. Als Hinkler der Aufforderung, die Versammlung zu verlassen, nicht nachkam, wurden vier Landjäger, die sich bis dahin im Nebenraum aufgehalten hatten, mit der Aufgabe betraut, den Aufrührer zu entfernen. Mit Säcken und Biergläsern wurde nun von Nazis, unter Führung Hinklers, auf die Landgendarmarie eingeschlagen. Den ersten Schlag versetzte einem Landgendarmen ein Domschüler aus Naumburg. Als das Reichsbanner der viel zu schwachen Polizei zu Hilfe eilte, kam es zu einer großen Schlägerei, bei der auch zwei Reichsbannervertreter schwer verletzt wurden.

Ob sich der Reichstagsabgeordnete Hinkler in der Verhandlung am 23. Oktober auf das von der Univerzitätstribunal in Halle im Jahre 1926 ausgestellte Attest, das bei ihm

eine „nachweisbare Beeinträchtigung der geistigen Bereitschaft und Sammlung“ feststellt, beweisen wird, kann nicht gesagt werden.

## Theorie und Praxis.

### Naziführer beschäftigt ausländische Wanderarbeiter.

Zu den führenden Leuten im Nazilager gehört auch der Rittergutsbesitzer von Corwmant in Luchow bei Jarmen in Pommern. Am 14. September ist er im Wahlkreis Pommern sogar in den Reichstag gewählt worden. Wie alle Nazis kann auch er nicht genug gegen die „Fremdstämmigen“ wettern. Sie sind nach seiner Meinung ein Unglück für das Deutschtum und für den Staat.

Jetzt stellt sich heraus, daß der Nazimann von Corwmant am wenigsten Veranlassung hat, sich gegen die Fremdstämmigen stark zu machen. Nach einer Auskunft, die dem Stettiner „Volksboten“ zuteil wurde, beschäftigt der gute Mann in seinem Betriebe nicht weniger als 13 ausländische Wanderarbeiter!

Man bedenke: Auf der einen Seite befindet der Rittergutsbesitzer von Corwmant glühenden Haß gegen die Fremdstämmigen, auf der anderen findet er nichts dabei, fremdstämmige Landarbeiter in seinem eigenen Betriebe arbeiten zu lassen und ihnen den Vorzug vor deutschen Landarbeitern, das heißt vor den eigenen Landsleuten, zu geben. Ein größeres Maß an Unaufrichtigkeit und Unehrlichkeit ist kaum denkbar.

In einer Erklärung, die der Rittergutsbesitzer von Corwmant dem „Volksboten“ zusandte, behauptet er, daß er „sehr bald bankrott gehen würde“, wenn er keine ausländischen Arbeiter beschäftige. Damit gesteht Corwmant ein, daß er die polnischen Landarbeiter lediglich ihrer Billigkeit wegen beschäftigt. Die polnischen Landarbeiter garantieren ihm einen größeren Profit, als er ihn bei der Beschäftigung deutscher Landarbeiter zu erwarten hat. Das ist Nazi-Moral!

## Bekennnis zur Volksbühne.

### Blamage und Niederlage der Opposition.

Die Volksbühne hatte am Dienstag ihre Mitglieder in fünf Versammlungen zur Wahl der Delegierten für die Hauptversammlung und zur Entgegennahme des Berichts über die Entwicklung des Vereins, den Spielplan und die Aussichten für die laufende Spielzeit zusammenberufen. Die Versammlungen waren überall gut besucht und nahmen einen durchaus harmonischen Verlauf. Überall bezeugte sich, auch in der Wahl der Delegierten, das unerschütterliche Vertrauen der Mitglieder zu ihrer Leitung.

Eine vom ausgeschlossenen Ausschuh der Sonderabteilungen vorgelagerte Entschickung wurde in der Versammlung im Gewerkschaftsbau durch einstimmigen Uebergang zur Tagesordnung erledigt. Mit großer Heiterkeit wurde dabei die Mitteilung entgegengenommen, daß von den 25 „Prominenten“, die diese Aktion der Sonderabteilungen wieder einmal mit ihrem Namen gedeckt hatten, 20 nicht Mitglieder der Volksbühne seien, 19 es nie gewesen und 5 erst im Verlauf der letzten drei Tage beigetreten waren. Die Herren Gaspara, Goldschmidt, Wolfenstein, Rühom und von Jasehl hatten die Mitgliedschaft noch reich erworben, um in der Versammlung der Sonderabteilungen Zutritt zu erhalten. Diese Versammlung, die in der Aula des Sophienkollegs in der Weinmeisterstraße stattfand, nahm im Gegenlag zu allen übrigen Versammlungen einen bewegten Verlauf. Das Ende war aber auch hier eine effektante Niederlage der Opposition. Mit 312 gegen 207 Stimmen wurde in der Versammlung der Sonderabteilungen ein Mißtrauensvotum gegen den Vorstand der Volksbühne abgelehnt. Mit demselben Stimmenergebnis wurden die Delegierten der sozialistischen Arbeiterjugend und der freien Gewerkschaften gewählt.

## Der Dank des Vaterlandes.

### Und die Kriegertwitwen der Reichspost.

Man schreibt uns: „Der Dank des Vaterlandes ist auch gewiß“, hieß es im Kriege. Wie sieht es heute damit aus?

Die deutsche Reichspost hat bis jetzt an Witwen und Waisen von gefallenen Beamten, die noch nicht das pensionsfähige Dienstalter (10 Dienstjahre) erreicht hatten, ein widerwärtiges Witwen- und Waisengeld gezahlt.

Jetzt wird den Witwen mitgeteilt, daß sie in Zukunft nicht mehr auf diese Unterstützung rechnen können, da nach dem Erlaß des Reichsarbeitsministers diese Zahlungen fortlassen müssen.

Zählt die deutsche Reichspost dieses widerwärtige Witwen- und Waisengeld weiter, dann sind die Fürsorgestellen verpflichtet, ihre Zahlungen um den von der deutschen Reichspost gezahlten Betrag zu kürzen.

Also, eine Kürzung der Witwen- und Waisenbezüge tritt auf alle Fälle ein. Was das für die Betroffenen ausmacht, kann sich wohl jeder vorstellen.

## Nicht zu hohe Gehälter!

### Sozialdemokratischer Antrag.

Braunkönig, 7. Oktober. (Eigenbericht.)

Die sozialdemokratische Fraktion des braunschweigischen Städtiparlaments wird an den Rat der Stadt den Dringlichkeitsantrag richten, umgehend mit der Landesregierung Verhandlungen über einen Abbau der hohen Gehälter städtischer Beamten aufzunehmen. Der Abbau soll sich auch auf diejenigen Beamten erstrecken, die bei Gesellschaften tätig sind, auf die der Rat der Stadt maßgebenden Einfluß besitzt. Dazu gehört u. a. die Straßenbahn und das Elektrizitätswerk.

## Pilsudskis Wahltricks.

Regierung spaltet Bauernpartei.

Warschau, 7. Oktober. (Eigenbericht.)

Regierungsblätter behaupten, daß eine Versammlung der Bauernpartei deren antipilsudskischen Führer, wie den Lehtin überfallenen Sejmvizemarschall Dombzki, den eben verhafteten Dr. Wrona u. a. m. ausgeschlossen habe und ins Regierungslager eingeschwenkt sei. Dazu erklärt der gesamte Parteivorstand, daß nur er die Parteiversammlung einberufen könnte, diese angebliche Versammlung aber ungültig sei, zumal sie insgesamt von 26 Leuten besucht war, von denen einige schon früher aus der Partei ausgeschlossen wurden, zum Teil wegen ehrenrühriger Handlungen. Diese „Opposition“ hat jedoch mit Unterstützung der Regierung das Parteikollegium der Bauernpartei besetzt, sie soll die Einheitsfront der Bauern sprengen. Die Bauernpartei teilt mit, daß diese weiterhin im zentralen Block verbleibe.

## Diktatur und Arbeitsamt

Genosse Julawski, Vizemarschall des Sejm, dessen Abgeordnetenmandat nicht erloschen ist, ersuchte das Außenministerium um Verlängerung seines ständigen Auslandspasses, den er als polnischer Delegierter zum Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes für die Reisen nach Genf hat. Diesmal ist die Jahresfrist in Brüssel. Das Außenministerium hat die Verlängerung verweigert und den Paß einbehalten. Julawski teilte das Albert Thomas mit und nun erbot sich die Starostel Warschau, dem Genossen Julawski einen der sehr teuren Privatpässe nach Brüssel zu erteilen, nicht aber nach Genf!

## Die Nordseuche.

Stahlhelmer erstickt einen Kommunisten.

Sindenburg, L.-S., 7. Oktober.

Die Polizeipressstelle teilt mit: Am Dienstagmittag brachte der 25 Jahre alte Arbeiter und Stahlhelmann Franz Kwiotel bei einer politischen Auseinandersetzung dem 26jährigen Kommunisten Johann Kassehrl in dessen Wohnung mit einem Küchenmesser eine schwere Stichverletzung oberhalb der Halsgegend bei. Kassehrl stürzte hilflos auf die Straße, wo er infolge großen Blutverlustes zusammenbrach und kurz darauf verstarb. Kwiotel wurde in seiner Wohnung festgenommen und ins Polizeigefängnis eingeliefert.

## Beims gegen die Verleumdungen.

Kein Schutz bei der Justiz.

Magdeburg, 7. Oktober.

Oberbürgermeister Beims übergibt der Presse folgende Mitteilung: „Der Trommler“, die Halenkreuzzeitung für den Bau Magdeburg, veröffentlicht seit einiger Zeit in der Form von Fragestellungen Lügennachrichten über Besondere, die ich angeblich mit einem Herrn Elshelb, Herrschaftsbesitzer, Henrichsberg, gemacht haben soll. Ich erkläre hierdurch, was ja für ehrliche Leute ohne weiteres selbstverständlich ist, daß ich niemals und in keiner Form mit Herrn Elshelb irgendwelche geschäftlichen Beziehungen gehabt habe. Die über eine ganze Zeitungsseite gedruckten Nachrichten über meine Person sind von Anfang bis zu Ende glatt erfunden worden. Verantwortlich zeichnet sie der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Leooper-Deffau. Gegen ihn oder andere Nationalsozialisten vor Gericht zu klagen, muß ich auf Grund meiner Erfahrungen mit verzagen. Herr Reichstagsabgeordneter hat dafür die Gründe genannt, als er vor etwa drei Jahren verfügte, daß Strafverfahren wegen Verleumdung seiner Person nicht mehr gestellt werden sollen. Inzwischen sind die Verhältnisse nachschärflicher geworden. Man muß, wenn man in Deutschland ein öffentliches Amt bekleidet, zu den parteipolitischen Verleumdungen schweigen. Die daraus sich ergebenden Folgen sind eben der Nährboden der Agitationen der extremen Parteien, die erlebte sein werden in der Stunde, da die Wahrheit sich in Deutschland durchsetzen kann.

## Zur Reichsreform.

Gesetzestexte — aber wo bleibt die Reform?

Die aus Kreisen der Länderkammer unternommene Übertragung der Beschlüsse des Verfassungsausschusses zur Reichsreform in Gesetzesfassung wird in der Fachzeitschrift „Reich und Länder“ (A. Heß, Verlag Stuttgart-Berlin) nunmehr im vollen Wortlaut erscheinen.

Es handelt sich um die sogenannte differenzierende Endlösung, die besonders von Staatssekretär Bredt stark vertreten wird. Wir haben mehrfach zum Ausdruck gebracht, daß wir darin keine Verbesserung, sondern lediglich das Verhüten des Wegs zu einer wirklichen Reichsreform erblicken, die auch vor der Kammer nicht halt macht.

## Dänische Sozialpolitik.

Das Programm der Arbeiterregierung.

Kopenhagen, 7. Oktober.

Im dänischen Reichstag gab Ministerpräsident Stauning eine programmatische Erklärung ab, in der es u. a. heißt:

Die weltwirtschaftliche Depression hat Dänemark nicht so schwer betroffen wie verschiedene andere Länder. Die Arbeitslosigkeit ist jedoch größer als unter normalen Verhältnissen. Die Bestrebungen zur Förderung der dänischen Produktion werden daher fortgesetzt werden. Auch eine Lösung der Bodenfrage, durch die die Errichtung kleiner landwirtschaftlicher Betriebe gefördert wird, soll angestrebt werden. Eine Reihe sozialer Gesetze werden vorgelegt werden, u. a. über eine Arbeitslosenversicherung und ein Gesetz über Volksversicherung, das die Gesetze über Krankentafeln, Invalidenversicherung und Altersversicherung zusammenfassen soll. Zur Deckung der Versicherungsansprüche sollen die großen Vermögen in erhöhtem Maße herangezogen werden. Auch in bezug auf die Schulordnung in Südjütland (Nordfriesland) ist mit neuen Vorschlägen zu rechnen. Viele Zeichen, so schloß der Ministerpräsident, deuten darauf hin, daß die Weltkrise möglicherweise auch unser Land berühren wird, und ich fordere daher zur Zusammenarbeit auf, um der Bevölkerung den Weg durch die Verwicklungen und die Unruhe der Zeiten zu erleichtern.

## Stahlhelm feiert das Laubhüttenfest

(In Frankfurt flüchteten bekanntlich von Kommunisten bebrängte Stahlhelmer in eine Synagoge, in der gerade das Laubhüttenfest gefeiert wurde.)



„Es freut mich wirklich, Kinderchen, daß Ihr mich auch mal besuchen kommt.“

## Diplomatenprotest in Wien

Gegen Starhembergs Nord- und Bürgerkriegsrede.

Wien, 7. Oktober.

Die Mitglieder des Diplomatischen Korps erschienen heute beim Bundesminister des Auswärtigen Dr. Seipel. Im Laufe der Unterhaltung brachten sie die Sprache auf gewisse Vorläufe der letzten Zeit und wiesen auf das große Interesse hin, das die weitere innerpolitische Entwicklung Oesterreichs im Ausland finde.

Außenminister Dr. Seipel erklärte, daß man rednerische Entgleisungen während einer Wahlbewegung, ob sie nun von der einen oder von der anderen Seite kämen, nicht allzu ernst nehmen müsse. Die Wahlen werden in Ruhe vor sich gehen. Die ruhige Weiterentwicklung nach den Wahlen werde garantiert.

Dieser aufsehenerregende diplomatische Schritt hängt offensichtlich mit der unerhörten Rede zusammen, die der Innenminister Starhemberg am Sonntag gehalten und die eine freche Provokation zum Bürgerkrieg und zum Nord bedeutete.

In dieser Rede sprach der Minister (!) davon, daß keine Besserung in Wien eintreten würde, solange nicht der Kopf des sozialdemokratischen Stadtrates Breitenbrunner in Sandrollen würde!

Pflicht einer zivilisierten Regierung wäre es gewesen, den eigenen Minister wegen dieser glatten Aufforderung zum Nord sofort zu verhaften!

Statt dessen entschuldigt der Prälat Seipel seinen Kollegen, indem er erklärt, ihn „nicht allzu ernst zu nehmen“. Indessen wird der gestrige Schritt der Faschisten-

regierung gehörig in die Glieder gefahren sein. Er beweist, daß die Welt nicht gewillt ist, dem Ausbruch eines Bürgerkrieges in Oesterreich tatenlos und gleichgültig zuzusehen.

## Heimwehrteile gegen Strafella-Regierung.

Wien, 7. Oktober. (Eigenbericht.)

Die „nationale Studentenkompanie“, ebenso wie der Bund Oberland und die Deutsche Turnerstaffel kürzlich aus der Heimwehr ausgetreten, erläßt eine scharfe Kundgebung gegen die Heimwehführung und gegen die beiden Heimwehrminister, in der es heißt, daß diese Minister durch die Zustimmung zu der Ernennung des Dr. Strafella zum Generaldirektor der Bundesbahn sich das Vertrauen der Heimwehr verschert hätten. Die Studenten müßten aus einer Bewegung ausschließen, die solche Führer an ihrer Spitze dulde! Der Wiener Heimwahr hat beschlossen, ohne jede Bindung selbständig in den Wahlkampf zu ziehen. Nur eine Minderheit marschiert mit den Christlichsozialen und erhält dafür zwei Stellen auf deren Kandidatenliste.

## Vorpiel zum 9. November.

Wien, 7. Oktober. (Eigenbericht.)

In der ganzen Republik wurden 1591035 Unterschriften für das Volksbegehren zugunsten der Arbeitslosenversicherung gezählt. Das sind 60000 mehr als bei der Nationalratswahl im April 1927 für die Sozialdemokraten Stimmen abgegeben wurden. Die Unterschriften mußten offen abgegeben werden, während die Parlamentswahl geheim ist.

Welch gewaltige Parteiarbeit hier geleistet worden ist, ergibt die Ueberlegung, daß die Unterschriften in jeder einzelnen Wohnung gesammelt werden mußten.

## Revolution in Brasilien.

Folgen der Kaffeepreispolitik.

Rio de Janeiro, 7. Oktober. (Eigenbericht.)

Im Süden Brasiliens ist seit Tagen eine Umsturzbewegung im Gange, gegen die sich alle militärischen und wirtschaftlichen Maßnahmen der Regierung bisher als nutzlos erwiesen haben. Das brasilianische Kabinett hat sich deshalb am Dienstag entschlossen, die Einberufung der Reservisten der 1. und 2. Klasse bis zu 30 Jahren anzuordnen. Außerdem wurde die Rationalisierung der Lebensmittel beschlossen. Tatsächlich ist die Nahrungsmittelversorgung infolge der nach dem Süden unterbrochenen Verbindungen und in Anbetracht der Preissteigerung für den Handel ernstlich bedroht. Der von der Regierung angeordnete Vormarsch auf Minas Gerais macht nur langsame Fortschritte. Die Aufständischen haben zahlreiche Brücken und Schienenstränge zerstört. Angeblich befindet sich die Vorhut der aufständischen Truppen seit Dienstag in der Nähe der Grenze des Bundesstaates Sao Paulo. Hier sind seit Tagen zahlreiche Regimenter der Bundesstruppen zur Verteidigung des wichtigen Kaffeecentrums zusammengezogen worden.

## Die Vorgeschichte des Aufstandes.

Paris, 7. Oktober.

Ueber die Ursachen der Aufstandsbewegung in Brasilien schreibt „L'Echo“, man müsse die unmittelbaren Ursachen in der Wahlkampagne vom vergangenen Jahre suchen, die zur Wahl Junio Prestes zum Präsidenten führte. Zwei Parteien hätten einander gegenübergestellt: diejenige des damaligen Präsidenten Washington Luiz und die Nationaldemokratische Partei. Die erstere habe als Kandidaten Junio Prestes, damals Präsident des

Staates Sao Paulo, aufgestellt, die zweite den Präsidenten des Staates Rio Grande do Sul, Getulio Vargas. Prestes sei mit mehr als einer Million Stimmen gegen Vargas gewählt worden, der 660000 Stimmen, vor allem aus den nunmehr unabhängigen Staaten, Rio Grande do Sul, Minas Gerais und Parahyba auf sich vereinigt habe. Nach der Wahl habe die Opposition gedroht, Prestes an der Uebernahme des Amtes, die auf den 15. November festgesetzt worden sei, zu verhindern. Seit dem 1. März habe die Opposition nicht nachgelassen. Ein weiterer Grund der Aufstandsbewegung sei in der Unzufriedenheit über das Ueberwiegen von Politikern aus dem State Sao Paulo in der Bundesverwaltung zu suchen. Dagegen habe die durch die Baixe der Kaffeepreise verurteilte Krise dazu beigetragen.

Bleibt noch mehr als in den anderen südamerikanischen Republiken, die in den letzten Monaten fast alle eine Revolution durchgemacht haben, ist die tiefere Ursache des brasilianischen Aufstandes wirtschaftlicher Natur. Die vom „L'Echo“ erwähnten politischen Momente mögen durchaus zutreffen, aber letzten Endes handelt es sich doch um eine Kaffeerevolution, wie übrigens auch am Schluß der obigen Meldung angedeutet wird.

Die Weltwirtschaftskrise hat sich nämlich in Brasilien hauptsächlich in einer Ueberproduktion an Kaffee ausgelebt mit entsprechendem Sturz der Kaffeepreise. Der Verlust, den Preis künstlich zu halten, ist mit ungeheuren Opfern auf Kosten der Allgemeinheit verbunden worden. Brasilien ist dabei in die finanzielle Abhängigkeit des amerikanischen Finanzkapitals geraten, und das ganze Volk muß bluten im Interesse der Plantagenbesitzer, die wiederum einen entscheidenden Einfluß auf die jetzige Regierung ausüben.



# Nazis möchten den Konsum zerschlagen.

## Konsumdebatte im Rathaus. — Kommunist beschimpft die Berliner Schupo.

Die gestrige außerordentliche Stadtverordnetenversammlung begann mit einer kommunistischen Brandrede gegen die Berliner Schupo. Herr Kasper, der mild gewordene Sprecher in Reinkultur, überbot in der Beschimpfung der Berliner Schupo selbst das Berliner Volkswissenblatt. Er verlangte für seine Fraktion die Einstellung der städtischen Zuschußzahlungen für die Polizei — am liebsten aber hätte er gleich die ganze Schupo abgeschafft. In dem begnadeten Mostau soll es zwar auch noch eine Polizei geben, bei der der Revolver allerdings lockerer sitzt als der Gummitüppel, aber Berlin mit seinen „artigen“ Stalin- und Hitler-Jüngern braucht keine Polizei! Anträge, die nur gestellt werden, weil die Antragsteller von der Ablehnung ihrer Forderungen vorher überzeugt sind, stehen leider in der Berliner Stadtverordnetenversammlung immer wieder auf der Tagesordnung. Diesmal hatte die Demagogie in der Diäten-gleichem Ton veranlaßt. Den alten Standpunkt der Sozialdemokratie vertrat gegenüber den unethischen Ausführungen der Antragsteller der sozialdemokratische Stadtverordnete Bürgermeister. Die großen Leistungen der deutschen Konsumbewegung und insbesondere der Berliner Konsumgenossenschaft veranschaulichte unser Parteifreund Buchholz in einer glänzenden Rede.

Die 54 Anträge, die die Tagesordnung der Stadtverordnetenversammlung umfaßt, gab dem Vorsitzenden Genossen Hoff Veranlassung, am gestrigen Dienstag eine außerordentliche Sitzung einzuberufen, in der nur Anträge behandelt werden sollten.

Die Sache begann mit einem Antrag der Kommunisten, die verlangten, alle Zuschußzahlungen für die Polizei einzustellen.

Bekanntlich hat Berlin keine städtische Polizei, sondern die Stadt muß dem Staat Zuschüsse zur Unterhaltung der zur Verfügung gestellten staatlichen Schupo zahlen. Das war schon vor dem Kriege so und ist heute nicht anders. Selbstverständlich bliesen die Nationalsozialisten in das gleiche Horn. Erst erzählte Stadtk. Kasper (Komm.) allerlei Schauermärchen über die Polizei und dann behauptete Stadtk. Engel (Raffa), für die Beschimpfung seines Freundes Goebbels seien 27 000 M. — genau ausgerechnet — ausgegeben worden. Mit der von Engel geforderten Abschaffung der politischen Polizei waren die Kommunisten nicht einverstanden, das bewiesen die Zurückweisungen der Kommunisten bei der Annahme des Antrags. Nur die Stimmen der Antragsteller und der Nazis. — Einen Antrag seiner Fraktion, die Sitzungsgelder und Aufwandsentschädigungen an alle kommunalen Ehrenbeamten (Stadt- und Bezirksverordnete, Stadträte usw.) zu streichen, begründete ein deutschnationaler Redner u. a. damit, daß dann der unliebsame Anhang zu den Kandidatenlisten abgeschwächt würde. Er glaubte das sogar bei den Sozialdemokraten voraussehen zu müssen: Ein Zurückbleiben der Nazis in der Sozialdemokratischen Partei noch mehr Parteiarbeit unentgeltlich geleistet werde und daß man interessiert sei zu hören, wie es denn bei den Deutschnationalen stände? Nationalsozialisten und Kommunisten hatten ähnliche Anträge eingebracht, die Nazis wollten für das ersparte Geld freiwillig an die Kinder Erwerbsloser liefern.

Stadtverordneter Bürgermeister (Soz.)

konnte die Demagogie der Nazis entlarven: Bereits im April ist ein solcher Antrag, gestellt von der sozialdemokratischen Fraktion, angenommen worden, und es wäre damals ein leichtes gewesen, den nationalsozialistischen Antrag mit dem sozialdemokratischen zu verbinden. Aber dann wäre ja der Agitationscharakter des Antrags

verloren gegangen. Was die Abschaffung der „Diäten“ betreffe, so ermangele er jeder Begründung, denn

die Stadtverordneten bezögen keine Diäten.

Sondern für ihre Arbeitsleistung im Dienste der Allgemeinheit nur eine geringe Aufwandsentschädigung. Wer wie Minister Fried neben einem erhöhten Ministergehalt noch Aufwandsfelder, Wohnungsgeldzuschüsse und Reichstagsdiäten bezieht, der kann solche Anträge schlecht begründen. Bürgermeister wies darauf hin, daß

der Naziführer Goebbels nur in der Anwesenheitsliste der Stadtverordnetenversammlung zu finden sei.

(Lebhaftes Hör! Hör!) Die Anträge seien nichts als Stimmungsmache; bei ihrer Annahme würden bestimmte Kreise der Bevölkerung von der Annahme städtischer Ehrenämter ausgeschlossen. (Bravo! bei den Soz.)

Stadtk. Schubert (Dem.) meinte, der Vorschlag der Deutschnationalen, die Parteien sollten ihre Abgeordneten bezahlen, sei schon von Bismarck als Korruption bezeichnet worden. Aufwandsentschädigungen bliesen die Demokraten für notwendig, über die Höhe könne man sprechen. Der Volksparteiler Schwarz war für Ueberweisung des nationalsozialistischen Antrages an einen Ausschuß. Den besten Witz des Abends machte Herr Meß, indem er mit Biedermannsunterstützung erklärte, in der kommunistischen Partei sei niemand, der jährlich über 7200 M. verdient! Schallendes Gelächter war das Echo. Im übrigen forderte Meß Aufwandsfelder nur für städtische Ehrenämter mit höchstens 7200 M. jährlichen Einkommen. Nach der Logik der Kommunisten kommt also ein Abbau von Aufwandsentschädigungen für sie nicht in Betracht. Stadtk. Lange (Z.) forderte Ausschußberatung der Anträge, die abgelehnt wurde. Zugestimmt wurde dem Verlangen der Sozialdemokraten, Uebergang zur Tagesordnung über die Zuschüsse zu beschließen, da ja bereits im April diese Lieferungen beschlossen worden sind. Die weitere Abstimmung ergab die Ablehnung sowohl des nationalsozialistischen wie auch des kommunistischen und deutschnationalen Antrages, was bei den demagogischen Antragstellern ein fühlbares Aufatmen verursachte.

### Die Nazis gegen den Konsum.

Die Nationalsozialisten hatten entdeckt, daß die Konsumgenossenschaft von Berlin und Umgegend zu ihren vier Warenhäusern angeblich ein fünftes großes Warenhaus in der Drantienstraße eröffnen will, das sogar noch eine Erweiterung erfahren soll. Um dem gewerbetreibenden Mittelstand, dem schon durch „fäulische Warenhauskonzerne“ der Untergang bereitet würde, nicht noch mehr Schaden zuzufügen, soll der Magistrat von Berlin nach einem Antrag der Nazis mit allen Mitteln dafür Sorge tragen, daß jede weitere Errichtung von Warenhäusern unterbleibe.

Abgelehnt davon, daß die Nationalsozialisten mit ihrer Feststellung verschiedene Posttage zu spät kommen, denn das Konsumwarenhäuser in der Drantienstraße besteht bereits seit gut 2½ Jahren, bietet sich auch dem Berliner Magistrat nicht die geringste Handhabe, dem Antrage der Nationalsozialisten, wenn er angenommen worden wäre, irgendwie nachzukommen. Was vom sozialdemokratisch-genossenschaftlichen Standpunkt dazu zu sagen ist, führte

Stadtverordneter Buchholz (Soz.)

in längerer Rede aus. In demselben Augenblick, wo alle möglichen wirtschaftlichen Organisationen sich Einkaufsgenossenschaften schaffen, dürfe man es den Arbeitern nicht verwehren, aus eigener Kraft heraus Kapitalbildung in Form von Konsumgenossenschaften vorzunehmen. Die freien Konsumgenossenschaften Deutsch-

lands sind aus eigener Kraft entstanden, ohne jemals die Hilfe des Staats in Anspruch genommen zu haben, deshalb sollten gerade die Wirtschaftspolitiker der Rechten des Hauses Hochachtung für die kaufmännischen Leistungen der Konsumgenossenschaften haben. Nach ihren Statuten verfolgen die Genossenschaften nur wirtschaftliche Ziele. Es kommt ihnen selbstverständlich nur darauf an, auf Grund ihres Programms den Warenbezug der Mitglieder zu organisieren und daneben die Warenerzeugung und die Warenabgabe in eigener Regie zu betreiben. Wie man also die Konsumwarenhäuser in den gleichen Topf mit den privattypischen werten kann, bleibt ein Geheimnis der Nationalsozialisten und ihrer konsumfeindlichen Anhänger auf der rechten Seite des Hauses. Daß die Konsumgenossenschaften und auch die Sozialdemokratische Partei nicht die Absicht haben, den Mittelstand zu ruinieren, beweist am besten die Tatsache, daß auch Mittelständler Mitglieder der Konsumgenossenschaften sind. Aber die Genossenschaften sind keine Zwangsorganisationen, so wie viele Einkaufsgenossenschaften privattypischer Natur. Die 200 000 Mitglieder, die beispielsweise in der Konsumgenossenschaft Berlin organisiert sind, sind alle freiwillig gekommen und absolut freiwillig ordnen sie sich den Statuten unter.

Mit ihren über 3 Millionen Mitgliedern sind die freien Konsumgenossenschaften Deutschlands eine wirtschaftliche Macht geworden.

mit der das Privattypische einfach zu rechnen hat. Von den 1½ Milliarden Mark Umsatz sind über ¼ der Waren in Eigenbetrieben hergestellt und zwar zu tariflichen Bedingungen, die mit den freien Gewerkschaften vereinbart sind und die den Arbeitern und Angestellten weitgehende soziale Rechte sichern. Allein die Berliner Konsumgenossenschaft hat von ihren über 80 Millionen Mark Jahresumsatz 3,2 Millionen Mark an Rückvergütungen an die Mitglieder gezahlt, sie hat aber auch, das betonte Buchholz mit besonderem Nachdruck, 1,6 Millionen Mark an Steuern bezahlt. Dabei hat sie nie irgendwelche Extravergünstigungen verlangt und jede Staatshilfe strikte abgelehnt. Die Konsumgenossenschaften arbeiten für sich selbst, sie verlangen aber auch, in Ruhe gelassen zu werden. Irigendwelche Sonderbefreiungen, wie sie der alte Reichstag beschloß, lehnen die Sozialdemokraten ab, weil sie nichts weiter sind als Sonderbefreiungen der in den Genossenschaften laufenden Arbeiterschaft. Was die Berliner Konsumgenossenschaft ihren Mitgliedern bietet, könne man daraus ersehen, daß allein beim Proteinkauf 512 000 M. erspart wurden, d. h. also,

die Konsumgenossenschaft war mit der gleichen Brotmenge um über ½ Million Mark billiger als die Berliner Bäckermeister.

Da erwidert sich denn doch die Frage: Wo sollen die mittelständlerischen Bäckermeister das Geld, das sie mehr einnehmen? Der Bezug von Erzeugnissen der Berliner Stadtgüter und das Zusammenarbeiten mit der Berliner Brennstoffgesellschaft beweisen, daß in der Berliner Konsumgenossenschaft ein schönes Stück Gemeinwohlsarbeit geleistet wird. Was die Nationalsozialisten mit ihrem Antrag bezwecken, beweist ein Ausspruch ihres Stadtverordneten Engel, der in dem vorbereitenden Ausschuss sagte: Ihre Konsumgenossenschaften und Ihre Warenhäuser werden wir Ihnen schon noch kaputt machen. Selbstverständlich wird die sozialdemokratische Fraktion den bloßfälligen nationalsozialistischen Antrag ablehnen. — So geschah es denn auch.

Die Kommunisten hatte der sozialdemokratische Antrag gegen die Freigabe der Portierwohnungen, den der „Vorwärts“ bereits veröffentlicht hat, nicht schlafen gelassen, sie hatten unseren Antrag abgeschrieben und so kam er gestern noch zur Verhandlung. Den Standpunkt der sozialdemokratischen Fraktion vertrat Stadtverordneter Dr. Siegfried Weinberg. Der Antrag wurde schließlich angenommen.



Unberührt. Nachdruck verboten. Gustav Neumann Verlag K.-G., Vertriebsabt.

Wie ein Wirbel kreisten diese hingesprudelten Worte des sonst so Schweigelamen um Berla — gewiß, das alles hatte eigentlich nichts mit ihm zu tun, gar nichts, aber es war eine Rat, a u ch eine Rat, eine andere als seine, aber nicht unwichtig und nicht kleiner. Die Glocke über dem Tor schrillte, Paulenschluß. Er streckte seine Hand vor: „Danke, Kollege, du gibst dir Mühe. Wir sprechen uns am Feierabend, ja?“ — „Gern.“

Staub kreiste, die Lederriemen schlapsen, die Motoren ließen den Steinboden erzittern, große Brummer aus Eisen und Stahl, zehnmal stärker als ein Pferd.

Und wenn er hineinhorchte in das Spellen und Kreischen, in das Rasen und Säusen um sich in die rufenden Stimmen der Arbeiter, die sich Weisungen weitergaben, dann lang es und drohte es, dann lachte es und schrie: Was soll daraus werden?

In irgendeinem Nachmittag würde Annie von ihrer Wohnung Besitz ergreifen, Zimmer säubern, Essen kochen, die Zeitung an den bestimmten Platz legen und, wie sie es gewohnt war, abends am Fenster auf seine Heimkehr warten. Alles war richtig, vorstellbar und geordnet, nur konnte Berla sich nicht denken, welche Veränderungen, welche Erregungen, Freuden und Leiden der Junge, dieses neue und fremde Wesen in den Umkreis ihrer beiden Leben bringen werde. Er redete sich in eine Art Freude hinein — sicher war es gut, daß die Frau nicht immer allein sein, daß der Junge wachsen und lernen werde, und eines Tages, vielleicht durch die Hilfe und Bereitschaft seiner Eltern, etwas bedeuten möge — ein Beamter in sorglosen Tagen, ein Geschäftsmann, der sein Geld verdient — oder man würde ihm Stipendien gewähren, es gab neuerdings eine Volkshochschule und für den einfachen Mann den Weg, sich die Wissenschaft zu erobern — zehnmal erzwungen im Gegensatz zu den Werdegängen reicher Jungen,

aber die Türen waren doch offen. Man lebte in einer neuen Zeit, die sich von seiner und Annes Jugend in vielfacher Hinsicht unterschied. Was aber, so fragte er im Selbstgespräch weiter, soll ich mit dem Kleinen anfangen? Man kann ihn auf den Arm nehmen, ihn schaukeln, ihm Lieder vordröhnen, Spiele zeigen, ehe Jahre vergangen waren? Hierauf fand er keine Antwort und an diesem Punkte begann auch seine Furcht, er werde soviel Falsches tun, sich dem Kind gegenüber so verkehrt und täppisch betragen, daß Annie schon daran sein Treiben in diesen Tagen merken müsse.

Der Budlige wartete vor dem Waschraum auf Berla, der etwas später fertig war. Sie gingen nebeneinander, ohne zu reden — sie blieben, wie auf Verabredung, nicht bei der Straßbahn stehen, sondern nahmen einen Seitenweg durch fußhohen Dreck und erreichten gerade den Autobus. Als sie auf das Verdeck kletterten, gewahrte Berla, wie helle Beine sich dem Wagen näherten, aufsprangen — unten war die Reimers eingestiegen und fuhr, vielleicht gerade unter seinen Füßen, mit ihnen.

Die Rebel hingen lose, felsam kleine Tropfen. Sie drangen spih und kühl in die Poren und erfrichteten, die Gaslaternen schaukelten in weiten, gewundenen Abständen an ihnen vorbei, man sah in erleuchtete Fenster vor engen Zimmern, in denen Wäsche vor dem Kachelofen trocknete und Männer geduckt über Tellern und Zeitungen saßen. Motorräder knatterten an ihnen vorbei, Autoscheinwerfer grellten um Kurven und schrien die Straße frei, eine Kolonne Schupos mit Bewehren über den Schultern radelten durch den Brei in die fernsten Vorstädte hinaus.

In einer ziemlich düsteren Gegend am Alexanderplatz kletterten die herunter. Berla blickte sich nicht um, in der Furcht, die Reimers zu sehen und er folgte gehoriam den Irrwegen des Kollegen, bis sie bei einem seltsamen Bouillonkeller haltmachten. Die Treppe war ausgehöhlt von Generationen von Säusern, Markfrauen, die hier am Morgen ihren Schnaps als Stärkung fanden, von Heßlern, Dieben und Arbeitern und von Menschen, die oft alles in einer Person waren. In der keinen Gaststube saßen nur zwei Menschen in einer Ecke; während Berla an einem Tisch am Ofen Platz nahm, um sich durchzuwärmen, ging Köhn erst zu den beiden Männern hinüber. Sie nahmen etwas von ihm in Empfang, das eintigen Zigarettenlästen durchaus ähnlich sah, gaben ihm Geld und bestellten immer ihre Hüte im Nacken. Der Wirt, Meister Knupp wurde er gerufen, ein ausgebildeter blauer Polizist, schob sein breites Gesicht noch mehr über den Schanktisch.

„Zwei Essen und zwei Bier...“ schrie Köhn. Sie löffelten in einer Knochenbrühe, zerfügten ausgelaugtes Fleisch und stopften gedämpfte Kartoffeln in den Mund.

Berlas neuer Freund schien die Angelegenheit als erledigt zu betrachten. Seine Redseligkeit war einer finsternen Stille gewichen. In halbhauberen Fingern drehte er immerfort das Bierglas, immerfort, es stand nicht eine Sekunde still, und alle drei Sekunden nahm er einen kleinen Schluck, der seinen Adamsapfel unter den Bartstoppeln auf und nieder hüpfen ließ.

„Also“, begann schließlich Berla zögernd, „was, Köhn, soll ich nun tun?“

Der legte seinen Kopf auf die Schulter, blinzelte, als sei er erstaunt, zu seinem Begleiter hinüber und gähnte.

„Ein Bier — trink. Ich bezahle. Was du tun sollst? Mensch, bin ich ein Weiser oder ein Ratgeber in allen Vertrauensfragen? Tu, was du willst, wozu du Lust hast. Die Weiber sind Biester, alle. Ich kenne keine anderen. Nimm sie, wenn sie sich dir an den Hals schmeißen. Du wirst auch mal alt. Und wenn du kannst, schlag zu, sobald sie dreist werden. Sie wollen betrügen oder vergiften, und wenn sie still und klein, dann ist auch das Berechnung. Immer bist du ihr Knecht. Deine Frau, sagst du, ist gut, ist ordentlich, sorgt für alles. Mag sein. Warum tut sie das. Du gibst ihr zu essen, einen besseren konnte sie nicht finden. Wäre einer gekommen, der nur tausend Mark hatte — du wärest vergessen gewesen und erledigt. Es kam keiner und ein Mann muß es sein...“

„Rein“, schrie Berla, seine Hand fauste auf den Tisch, daß ein Bierglas umsprang und in Scherben an die Erde stob, „mein, das ist ja nicht wahr! Mensch, Köhn, du bist verbittert, du hast keine Ahnung mehr von Liebe. Wie hast du das gelehrt, wie hat sie gestiebt, und es ist immer noch schlimmer geworden. Sie hat stillgehalten, unter allen Schmerzen. Und wozu? Bloß um einen kleinen Jungen von sieben Pfund, um ihn in die Welt zu setzen. Wir wissen ja gar nicht, was die Frauen auszuhalten haben. Für Essen und Trinken sagst du? Dafür kannst du das nicht laufen, mein Vieber, und nicht für zehntausend Mark! Ich — ich bin ein Schuft, ein gemeiner Kerl — aber, das eine sage ich dir: was auch geschehen ist, Annie soll es nicht wissen, Annie soll nicht darunter leiden. Das Büromädel mag sich denken, was sie will — sie war da für eine Nacht, ich hab' ihr keine Pfauen vorgemacht, und wenn ein Mann Wochen ohne Frau ist...“ (Fortsetzung folgt.)

# Der Mord im Lainzer Tiergarten

## Angeschuldigter Bauer kämpft um sein Leben.

Wien, 7. Oktober. (Z.N.)

In der Nachmittagsverhandlung im Mordprozess Bauer wurde das Verhör gegen den Angeklagten Bauer begonnen. Bauer gab zunächst keine Personalien an.

Er habe mit seinem Schwager die Crayonwerke L. G. gegründet. Außerdem habe er auf eigene Rechnung Juweliergeschäfte geleitet. Sein Einkommen habe ungefähr 1500 bis 2500 Schilling monatlich betragen. Bezüglich der ihm zur Last gelegten Tat gibt Bauer an, daß er fünf Tage vor der Mordtat einen Expressbrief von der Fessner erhalten habe, in dem sie ihm ihre Ankunft in Wien ankündigte. Er habe mit einem Telegramm geantwortet, daß er sie freudig erwarte. Am 17. Juli 1928 habe er die Fessner am Bahnhof erwartet und in seine Wohnung gebracht.

Gegen Mittag habe sie seine Wohnung verlassen, und er habe sie fortan nicht mehr gesehen.

Auf die Frage des Vorsitzenden, warum er sich nicht gemeldet habe, als die Bilder der Ermordeten veröffentlicht wurden, erwiderte er, er wäre vielleicht verhaftet worden und dann wäre auch die Frau Decker, zu der er in Beziehungen stand, in die Sache gezogen worden. Das habe er vermeiden wollen. Auch habe er nach den Photographien die Fessner nicht erkannt. Auf die Frage, ob ihm der Lainzer Tiergarten bekannt sei, erklärte er, er sei wohl einige Male dort gewesen, habe sich aber gerade in dem Teil, wo der Mord geschah, niemals aufgehalten. Die strikte Frage des Vorsitzenden:

„Waren Sie am 17. Juli 1928 mit Frau Fessner im Lainzer Tiergarten?“

beantwortete der Angeklagte mit einem entschiedenen „Nein“. Auf den Vorhalt des Vorsitzenden, daß sich der Droschkenschaffner gemeldet habe, der ihn zusammen mit Frau Fessner zum Lainzer Tiergarten gefahren und ihn dann allein zurückgefahren habe, erwidert der Angeklagte, diese Angaben seien erlogen, er werde es auch dem Zeugen ins Gesicht sagen. Der Angeklagte gibt weiter an, er sei, nachdem Frau Fessner aus seiner Wohnung fortgefahren sei, ins Büro gegangen, wo er mit seinen Geschäftspartnern eine Unterredung gehabt habe. Die beiden Geschäftspartner bestreiten dies jedoch und behaupten, daß

Bauer am 17. Juli überhaupt nicht im Büro gewesen

sei. Auch aus den Korrespondenzen geht dies mit aller Deutlichkeit hervor. Nachmittags sei er nach seinen Angaben bei seinem Bruder im Spital gewesen, doch kann sein Bruder darüber keine genauen Befragungen machen, während der zweite Zeuge, den Bauer anführt, dies ausdrücklich bestreitet und erklärt, daß der Besuch am 14. Juli erfolgt sei. Da der Angeklagte als Beweis für seinen Besuch den Umstand ins Treffen führt, daß sich an diesem Tage ein großer Sturm erhoben habe, gelangt eine Fußschrift der Meteorologischen Zentralanstalt zur Verlesung, in der diese Angaben bestätigt werden. Bezüglich des Benzinfäschens, das bei der Leiche gefunden wurde und das nach Angaben seiner Hausangestellten aus seinem Besitz stamme, erklärt der Angeklagte, diese Angaben seien unrichtig und er werde es nachweisen.

Hierauf wurde die Verhandlung auf Mittwoch vertagt.

# Auto zwischen Straßenbahnen zerquetscht.

## Chauffeur und Fahrgast schwer verletzt.

In der Berliner Allee in Weihensee wurde gestern abend ein Privatauto von zwei sich kreuzenden Straßenbahnwagen der Linie 17 erfasst und buchstäblich zerquetscht. Offenbar hatte der Fahrer des Autos, ein 25jähriger Paul Kempujzowski aus der Berliner Str. 16 in Reinickendorf, beim Versuch, die Straßenbahnkreuzung noch vor den herannahenden Straßenbahnwagen zu überqueren, die Entfernung unterschätzt. Das Auto wurde vollständig zertrümmert, und es dauerte längere Zeit, ehe es der Feuerwehr gelang, den schwerverletzten Fahrer sowie den Insassen des Wagens, einen 63jährigen Inspektor Gustav Krüger aus der Straßburger Straße in Weihensee, aus den Trümmern zu befreien. In bedenklichem Zustande wurden die beiden Schwerverletzten in das Weihensee Krankenhaus gebracht. Auch einer der Straßenbahnwagen wies schwere Beschädigungen auf. Die Plattform war völlig eingedrückt worden. Wie durch ein Wunder kam der Fahrer mit geringfügigen Verletzungen davon. Durch den Vorfall entstand eine längere Verkehrsstörung.

Auf dem Bahnhof Siemensstadt-Fürstenbrunn warf sich am Dienstagmorgen ein etwa 30jähriger Mann vor die Räder eines einfahrenden Zuges. Der Lebensmüde, dessen Personalien noch nicht ermittelt werden konnten, wurde völlig zermalmt.

# So arbeiten Lehrlinge!

## 52 Handwerkszweige stellen aus.

Die von der Handwerkskammer in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm veranstaltete Ausstellung von Lehrplänen und Gesellenstücken ist am gestrigen Sonntag geschlossen worden. Die Ausstellung wurde von rund 30 000 Personen besucht.

Man konstatierte mit großer Befriedigung, daß heute wieder das Handwerk viel Erfreuliches zeigt, den Wunsch, durch Qualitätsleistung den Wert der Arbeit zu steigern, wie man es jetzt gut bei der umfangreichen Ausstellung von Lehrplänenarbeiten in Halle VI am Kaiserdamm beobachten konnte. Man muß eigentlich den Begriff „Lehrplanausstellung“ umdeuten; in Wirklichkeit war es eine Ausstellung der Werkstätten und beruflichen Stolz, verleiht die Meister, wenn eine Arbeit aus ihrem Betrieb prämiert wird. Die Ausstellung zeigte aus 52 Handwerkszweigen Lehrplänearbeiten aus dem letzten Lehrjahr und Gesellenstücke. Allen Arbeiten mochte außergewöhnliche Leistung inne; gleich, ob es sich um die Torte eines Konditors oder um das Werkstück eines Feinmechanikerlehrlings, eine Thomson-Mehrfachhandbohrer, die mit dem Staatspreis ausgezeichnet wurde. Wenn man sieht, daß Tischlerlehrlinge im 4. Lehrjahr schwere, mit Edelholzern furnierte Anrichte bauen oder andere, wie die Spezialisten in den Röhren der Röhren — speziell der Platten- und Schildermeister — oder der Metallbearbeitung sicher sind, dann „hut ab!“ vor dieser Höhe der Berliner Lehrplanausstellung, die sich in den letzten Jahren unter der Kontrolle der Gewerkschaften und des vorbildlichen Fachunterrichts gehoben hat.

Wichtig für die sozialdemokratischen Lehrer. Anlässlich des Preussischen Philologentages ladet Genossin Wegscheider die parteiunabhängigen Teilnehmer ein, am Mittwoch, dem 8. Oktober, 18 Uhr, zu einem Treffen im Landtag. Referat Dr. Schneider über für uns wichtige Gegenstände der Logik; Referat Dr. Weg-

Schneider über: Was lehren uns die Reichstagswahlen für unsere Arbeit? Am Freitag, dem 10. Oktober, 20 Uhr, im Rheinwald, Eingang Potsdamer Straße, Sozialistischer Erziehertag in Braunschweig, am Sonntag, dem 12. Oktober, mit einem Vortrag des Genossen Dr. Kurt Löwenstein über: Die sozialistische Erziehung als gesellschaftliche Forderung der Gegenwart. Begrüßungsabend am Sonnabend, Gastkarten durch Genossen Paul Schmidt, Berlin-Sieglin, Bergstraße 20, G. 9 Albrecht 4181.

# Freie Sozialistische Hochschule

Sonnabend, den 11. Oktober, 19<sup>h</sup> Uhr, im Plenarsaal des ehemaligen Herrenhauses, Leipziger Straße 5 Vortrag des Genossen Prof. Dr. Hermann Heller-Berlin über

## „Faschismus als Nationalsozialismus“

Karten zum Preise von 50 Pf. (einschl. Garderobe) sind an folgenden Stellen zu haben: Büro des Bezirksbildungsausschusses, Lindenstr. 3, 2. Hof links, 2 Treppen; Arbeiterjugend Groß-Berlin, Lindenstr. 3, 2. Hof links, 2 Treppen; Buchhandlung J. H. W. Dietz Nachf., Lindenstr. 2; Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 45; Deutscher Holzarbeiter-Verband, Am Köllnischen Park 2 u. Ringstr. 30; Verband der graphischen Hilfsarbeiter, Ritterstraße Ecke Luisenpark; Zigarngeschäft Horsch, Engelstraße 24/25; Verlag des Bildungsverbandes der deutschen Buchdrucker, Dreißendstr. 5; Zentralverband der Angestellten, Hedemannstraße 12; Verlagsgesellschaft des ADOB, Abteilung Sortiment, Inselstr. 6a; Frauensekretariat der SPD, Lindenstr. 3, 2. Hof links, 2 Treppen; Bezirksausschuß für Arbeiterwohlfahrt, Lindenstr. 3, 2. Hof links, 2 Trepp.; Geschäftsstelle d. Touristenvereins „Naturfreunde“, Johannisstr. 15, und an der Abendkasse.

# Ueberführung der Opfer des „R 101“.

## Beisetzung erfolgt im gemeinsamen Grab.

Beauvais, 7. Oktober.

Unter Anteilnahme der ganzen Bevölkerung von Beauvais hat die feierliche Ueberführung der Leichen der 48 ums Leben gekommenen englischen Luftschiffer stattgefunden. Den Wagen voran marschierte ein Bataillon Infanterie. Hinter den Wagen folgten drei Männer, vor denen jedermann der dicht gedrängten Menge sich verneigte. Es waren drei Ueberlebende der Katastrophe, deren letzte Verletzungen es ihnen erlaubten, dem Zuge zu folgen. Gegen 5 Uhr langte der Sonderzug im Hofen von Boulogne an und die beiden englischen Zerstörer „Tempest“ und „Arbunc“ nahmen die Opfer des „R 101“ an Bord. Nach Mitternacht werden die Särge auf dem Victoria-Bahnhof in London eintreffen. Die Angehörigen der Berunglückten haben sich einverstanden erklärt, daß die Leichen in einem gemeinsamen Grabe bestatet werden.

Die aufrichtige, durch das Miterleben des Unglücks verstärkte und durch militärische Ehrungen besonders zum Ausdruck gebrachte Anteilnahme der Franzosen wie auch diejenige von anderen Völkern wird von den Engländern dankbar empfunden. Der tragische Vorfall hat geradezu eine größere Wärme in das französisch-englische Verhältnis gebracht.

# Unglücksflugzeug D 1930 freigegeben.

## Ursache der Katastrophe: Höhere Gewalt.

Im Verwaltungsgebäude der Luftkassa in Berlin tagten am Dienstag die Untersuchungskommission der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt, der Flugplatz und der Luftkassa zu einem Gedankenaustausch über das Ergebnis der Untersuchungen des Dresdener Flugzeugunglücks. Aus den Zeugnisaussagen und dem Bruchbefund wird geschlossen, daß der Flugzeugführer wegen der besonderen Fliegerverhältnisse in Dresden mit einer sehr geringen Geschwindigkeit landen wollte. Infolge dieser geringen Geschwindigkeit in der Kurve und wahrscheinlich auch infolge einer plötzlichen Bö ist das Flugzeug in eine seitliche Drehbewegung geraten. Da die Flughöhe in diesem Augenblick nur noch etwa 400 Meter betrug hatte der Pilot nicht mehr die Möglichkeit, das ins Trudeln geratene Flugzeug rechtzeitig abzufangen, und so kam es zu dem beklagenswerten Unglück.

Nachdem die gerichtliche Untersuchung in Dresden abgeschlossen ist, ist die Maschine „D 1930“ von der Polizei freigegeben worden. Die Leichen der berunglückten Insassen jedoch sind von der Postverwaltung noch nicht freigegeben worden.

# Der „Sturmogel“ und die Jugend.

Der „Sturmogel“, der Flugverband der Werttätigen, will die jetzt ruhige Zeit im Luftverkehr benutzen, den Schülern verschiedene Berliner Lehranstalten das Flugzeug erlebnisartig näher zu bringen. Bei allen bisherigen Führungen hat sich gezeigt, daß die aus Sicherheitsgründen notwendige Distanzierung vom Flugzeug bei den Jugendlichen mehr Enttäuschung als Begeisterung zu erwecken vermochte. Eine neue Art der Führung tut daher not, denn

# Funkwinkel.

Die Berliner Funktunde zeigt sich seit einiger Zeit bemüht, Bildungs- und Kunstprobleme, die im Strudel der Zeitströmungen und Wirtschaftskrisen aufstachen in Vorträgen und Diskussionen behandeln zu lassen. Es ist dankbar zu begrüßen, daß sie die Notwendigkeit solcher Aktualität voll anerkennt, dankbarer noch, daß für diese Erörterungen fast ausnahmslos wirklich Redner gewonnen werden, die einem großen Publikum etwas zu sagen haben. Wenn sich diesmal der Intendant des Städtischen Oper, Dr. Kurt Singer, und der Musikkritiker Dr. Alfred Einsteiner, laut Programm über das Thema „Der Opernplan und seine Kritiker“ unterhielten, so boten sie viel mehr als eine hochwissenschaftliche Auseinandersetzung. Es ging diesmal hauptsächlich um die Frage: „Ist es eine Operntunst der Gegenwart?“ — ein Problem also, das jeden Musikfreund interessiert. Dr. Kurt Singer gab die Antwort darauf: Operntunst — wenn man das Wort auf die Bühne darunter versteht, das Komposition und Ausführung zusammenfaßt — gibt es in der Gegenwart so gut wie es sie in der Vergangenheit gab; aber diese Operntunst muß immer wieder Konzessionen an den Geschmack des zahlungsstrahligen Publikums machen, wenn sie überhaupt leben will. Und Dr. Alfred Einsteiner, der von der Musikkritik mit Recht Verständnis für die Werte der Vergangenheit und Verständnis für modernstes Schaffen forderte, rührte an das Komposition oder deutschen Operntun, als er die Parallelen zwischen der italienischen und der deutschen Operntunst zog. Die italienische Oper stützt sich auf eine Operntadition, die sich organisch entwickelte; die deutsche Oper stützt sich auf Höhepunkte, die kaum merklich miteinander zusammenhängen; daher die vielen oder wenigstens scheinbar vielen Stellen der deutschen Operntadition. — Sehr interessant, da sie Aufschluß über älteste Volkstunde geben, waren die Darlegungen des Direktors des irischen Volksmuseums zu Dublin, Dr. A. Wahr, über „Sitten und Gebräuche in Irland“. Dieses keltische Volk ist mit der Urgeschichte der Menschheit noch tief verbunden. Sitten, Anschauungen und Sagen aus ältester Zeit haben sich hier noch bewahrt, wenn auch verstimmt und bisweilen überhaupt nicht mehr verständlich.

es ist von größter Wichtigkeit, die Generation, die einstmalig die Luft beherzigen wird, so früh wie möglich mit dem Flugzeug vertraut zu machen. Am Sonntag sollten die Schüler der weltlichen 181. Volksschule die verschiedenen Flugzeugtypen des „Sturmogels“ befechtigen und an Rundflügen teilnehmen. Anfolge des strömenden Regens mußte die Führung auf einen der kommenden Sonntage verschoben werden.

# Berlin als Vorbild für London.

## Einheitliche Verkehrsmittelgesellschaft.

London, 7. Oktober. (Eigenbericht.)

Die Labour-Regierung hat in diesen Tagen einen Konsolidierungsplan für die gesamten Verkehrsmittel der Stadt London veröffentlicht, der den gesamten Londoner Verkehr vereinheitlichen und unter der Obhut einer staatlich beauftragten Gesellschaft zusammenschweißen soll.

Der Minister für öffentliche Arbeiten Herbert Morrison, der diesen Plan entworfen hat, hat das Beispiel der Stadt Berlin als wegweisend erkannt. Er ist im vorigen Jahre persönlich nach Berlin gefahren, um die Verhältnisse in der Reichshauptstadt zu studieren, ebenso sind wiederholt leitende Beamte seines Ressorts sowie Direktoren der großen privaten Verkehrsgesellschaften Londons hier gewesen, um die in Berlin gemachten Erfahrungen für die eigenen Reformpläne nutzbar zu machen.

Uebereinstimmend bezeugten alle englischen Gäste, daß Berlin den einzig möglichen Weg gewiesen habe, um die Anarchie der privatkapitalistischen Verkehrsunternehmungen zu überwinden.

Während aber die größte Stadt der Welt sich Berlin als Muster nimmt, darf jeder wirtschaftsparteiliche oder deutschnationale Kritiker die bloßenden Biß über die BVB. reihen, um die Idee des Gemeindefaschismus zu discredieren. Das unter der „roten Wirtschaft“ geleistete wird im Ausland als bahnbrechend anerkannt und nachgeahmt, hier aber ist der sozialistenfeindlichen Meute jedes Mittel recht, um die Bevölkerung gegen die Sozialdemokratie aufzuheben.

# Ein unnatürlicher Vater.

## Postbeamter wegen Blutschande verurteilt.

Das erweiterte Schöffengericht Neukölln verurteilte den 34jährigen Postbeamten K. wegen fortgesetzter Blutschande und Sittlichkeitsverbrechens an einer seiner Erziehung anvertrauten Person unter Zuhilfenahme mildernder Umstände zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr 3 Monaten. Wegen der Höhe der Strafe und des damit begründeten Fluchtverdachts wurde der Verurteilte sofort in Haft genommen.

Der Angeklagte, der seit 16 Jahren als Beamter tätig war, heiratete eine Kriegswitwe, die 12 Jahre älter ist als er selbst und ein 15jähriges Mädchen mit in die Ehe brachte. Etwa ein Jahr lang verging sich der Eiespoater an das Kind aufs Schwerste. Erst nach einiger Zeit offenbarte sich das Mädchen der Mutter, die sofort Anzeige gegen den Ehemann erstattete. In der Verhandlung war der Angeklagte geständig und entschuldigend sich lediglich damit, daß er zu dem Kinde eine zu große Liebe gehabt habe, die der Sachverständige fast als ein Härteverhältnis bezeichnete. Da der Angeklagte als geistig minderwertig charakterisiert wurde, billigte ihm das Gericht mildernde Umstände zu.

Der Vorverkauf der Karten zum 5-Tenispokal der Arbeiter-Sportler am 2. November im Berliner Sportpalast hat begonnen. Die Berliner Vereine und die der näheren Umgebung werden gebeten, Freitag, 10. Oktober, 18 Uhr, einen Beauftragten mit Ausweis nach der Kreisgeschäftsstelle, Berlin N., Wollstr. 86/88, Zugang A, IV, zum Empfang der Werbeplakate und Vorverkaufskarten zu entsenden. Schneller Verkauf der Karten sichert gute Plätze.

# Allgemeine Wetterlage.

Bei frischen westlichen Winden herrschte am Dienstag in ganz Deutschland unbeständiges Wetter. Bisnach kamen Regen- und Hagelstauer vor; vereinzelt gingen auch Gewitter nieder. Dabei war es überall recht kühl; nirgends stiegen die Temperaturen über 13 Grad. — Das Tieflandgebiet, das am Montagabend nach über der südlichen Ostsee lag, ist nach Aufbruch abgezogen. Stärkerer Druckanstieg über Mitteleuropa hat zur Bildung einer Zone höherer Druckes geführt, die sich von Frankreich über Schweden nach Finnland erstreckt. Unter ihrem Einfluß dürfte bei uns das Wetter nur vorübergehend freundlicher werden; denn bei Island ist eine neue Depression erschienen; das mit ihr verbundene Schlechtwettergebiet dürfte langsam ostwärts vordringen.

Wetter für Berlin: Veränderliches, zeitweise heiteres Wetter ohne erhebliche Niederschläge, ziemlich kühl. — Für Deutschland: Ueberall kühl und wechselnd wolkig, im Osten noch einzelne Schauer, im Westen später erneut Regenneigung, sonst ohne erhebliche Niederschläge.

# Vorträge, Vereine und Versammlungen.

## Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.

Geschäftsstelle: Berlin S 14, Erdmannstr. 17-18, Hof 2. Tr. Donnerstag, 9. Oktober, Solennitätsfeier: Die angelegte Ehre in den Reihen Wehrmacht und die Solennitätsfeier fallen aus. Mitternacht: 20 Uhr Kameradschaftsabend im Volksparkgarten, Wilhelmstr. 113. Aufführung des Kriegsdramas von Heffert: „Die andere Seite“. Eintritt frei. Reichsbanner, Kameradschaft Ludwig: 19<sup>h</sup> Uhr Kameradschaftsversammlung bei Bismarck, Behringstr. 26. Kameradschaft: 20 Uhr Versammlung bei Schütz, Hohenzollernpark, Berlin Str. 27. Kameradschaft: 19-21 Uhr Kameradschaftsabend in der Spezialkassette, Volksparkgarten, Stadtsparkhof. — Freitag, 10. Oktober, Tiergarten, Kameradschaft Wehren: 20 Uhr Kameradschaftsversammlung bei Richter, Giermeyerstr. 26. Kameradschaft: 20 Uhr Kameradschaftsabend bei den Wehren.

Volksbund der Kriegsbekämpften, Kriegsteilnehmer und Kriegerverwundeten, Oben 3. Kameradschaftsversammlung, 8. Oktober, 20 Uhr, in Schlichts Gesellschaftsraum, Friedrichstr. 26.

Einwanderungsgruppe Berlin-Köpenick, Mittwoch, 8. Oktober, 20 Uhr, Kundgebung im Volkspark, 61 (nahe Turmstr.). Beginn eines volkstümlichen Operntanz-Abendes. Teilnahme an der ersten Unterrichtsstunde kostenlos und unentgeltlich. Interessenten willkommen.

Operntanz-Gesellschaft Charlottenburg, Donnerstag, 9. Oktober, 20 Uhr, Kallies-Friedrichs-Schule, Ankerstr. 24 (Sonnengasse). Beginn eines neuen Unterrichtskurses für Anfänger. Gölle willkommen.

Berlin-Friedrichs-Kameradschaft und Umgegend in Berlin, Sitzung am Dienstag, 14. Oktober, 20<sup>h</sup> Uhr, im Weihen See der Union-Gesellschaft, Giermeyerstr. 26-27.

Reichliche Kameradschaft der Wehren, e. V., Stadt-Berlin, Monatsfeier am Donnerstag, 9. Oktober, 20<sup>h</sup> Uhr, in der Reichs-Kameradschaft, Neukölln, Giermeyerstr. 24-25. Anschließend gefälliges Teilnahmefest.



# Das Gesundheitswasser!

Fachinger Versandstelle, Berlin SW 11, Schöneberger Str. 16a, Tel. Lützow 8200-61

**Parteinachrichten für Groß-Berlin**  
 Einblendungen für diese Rubrik sind  
 Berlin SW 68, Lindenstraße 2.

- 5. Kreis Friedrichshagen. Morgen, Donnerstag, 10 Uhr, Andreas-Sträßchen, Andreasstr. 21, Aufführung der Kleinfunktionäre: „Gibt der! Schaut auf!“ Ein Querschnitt durch unser heutiges Leben. Zeittheater, Kurzdrama, Schauspiel, Tänze, Musik. Eintrittspreis 60 Pf. Karten an der Abendkasse, — 12. und 13. Jahrgänge der Freiwerber: Versammlung aller G.D.D.-Freiwerbergenossen am Freitag, 10. Oktober, 19½ Uhr, im Lokal Frankfurter Hof, Frankfurter Allee.
- 6. Kreis Neukölln. Die Jubiläumsgäste werden ersucht, auf die vom Bildungsausschuss veranstalteten Schulungskurse hinzuweisen. Die Programme befinden sich in den Händen der Abteilungsleiter. — Deutscher Arbeiterverband, v. D., Unterbesiel Neukölln: Am den Freitag, 10. Oktober, 17½ Uhr, in Altem Rehfässen, Dafenfelde (Großer Saal), stattfindenden Richtungsstreik-Rundschau der Jugend werden alle Genossen gebeten, sich recht zahlreich zu beteiligen. Richtungsstreik werden dort gegen amtlichen Ausweis vollzogen. — Der Arbeitsausschuss Neukölln.

**Mitglieder-versammlungen und Zahlabende**  
 heute, Mittwoch, 8. Oktober, in nachstehenden Lokalen  
 Thema in allen Versammlungen:  
**„Die politische Lage und die Aufgaben der Sozialdemokratie!“**

- 1. Kreis Mitte. 19½ Uhr bei Karlshof, Schwedter Str. 34a. Vortrag: Referent Genosse Jeremiaschewski. Diskussionsfragen: Referent Genosse Gieseler. Cabotplatz, Gieselerstr. 11. Dehlig, Schwedter Str. 227. Pauer, Schwedter Str. 227.
- 2. Kreis Mitte. 20 Uhr bei Klinker, Steinmühlstr. 26a. Referent Genosse Straßmann. Seiler, Steinmühlstr. 26. Referent: Michael Dirsberger. Riemle, Eichenstr. 19. Referent: Genosse Lindhardt. Voth, Eichenstr. 7.
- 3. Kreis Mitte. 19½ Uhr. 2. Gruppe: Dehlig, Weidenbuser Str. 1. 3. Gruppe: Hoffmann, Schwedter Str. 227. — 4. Gruppe: 1. Gruppe: Zahlabend bei Helles, Prenzlauer Allee 220. Bericht vom Bezirksparteitag.
- 4. Kreis Mitte. Die Bezirksleiter werden die Tickets zum proletarischen Kleinfunktionär heute mit dem Helfer ab bzw. morgen an der Abendkasse. — 19½ Uhr Zahlabende. Zahlabend Hoffmann: Politische Aussprache über den Parteitag. — 20 Uhr: Zahlabend bei Helles: Politische Aussprache über den Parteitag. — Zahlabend bei Helles: Politische Aussprache über den Parteitag.
- 5. Kreis Mitte. 20 Uhr Zahlabende in den bekannten Lokalen.
- 6. Kreis Mitte. 19 Uhr Zahlabende in den bekannten Lokalen. — Gruppe Köhler in der Sommer, Wiener Str. 26.
- 7. Kreis Mitte. 20 Uhr im Lokal Koffe, Kaiserin-Augusta-Allee 81. Referent Felix Kling.
- 8. Kreis Mitte. Zahlabend findet in dieser Woche nicht statt.
- 9. Kreis Mitte. 20 Uhr bei Frau Hildegardstr. 14. Diskussionsabend. Transparente und Plakate sind bei den Abteilungen.
- 10. Kreis Mitte. 20 Uhr. 1. bis 3. Bezirk: Klabe, Sandbierstr. 60-61. Vortrag: „Meine Eindrücke in den Vereinigten Staaten von Amerika.“ Referent Paul Schme. 4. bis 6. Bezirk: Baginski, Stubenrauchstr. 4. Vortrag: „Die russische Wirtschaft.“ Referent Dr. Schwarz-Kuhland.
- 11. Kreis Mitte. 20 Uhr in der Kottbuser Straße, Kottbuser Platz 90. Referent Dr. Kurt Wittenberg. R. d. S. — 7. Kreis Mitte. Die Abteilungs-versammlung findet erst Freitag, 10. Oktober, statt. Siehe Donnerstag-Programmangebot des „Vorwärts“.
- 12. Kreis Mitte. 19½ Uhr bei Bergmann, Baumhütten. Edz Kießholtschke. Referent Kurt Heintz. W. d. S.
- 13. Kreis Mitte. 20 Uhr bei Dr. Bräunlich, Wallerhorster Str. 100. Referent Genosse Heine, R. d. S. — Die Parteibibliothek ist heute ebenfalls bei

**Gegen Diktatur und Faschismus Für Demokratie und Arbeiterrecht**

demonstriert die Berliner Sozialdemokratie  
**am Sonntag, dem 12. Oktober 1930 nachmittags 2 Uhr, im Lustgarten**  
**PROGRAMM: Sturm (Uthmann) / Gesang der Völker (Guggenbühler) / Ansprache: Reichstagspräsident Genosse P. Löbe**  
**Tord Foleson (Uthmann) / Gemeinsamer Gesang: Die Internationale**

**Arbeiter, Angestellte, Beamte! Erscheint zu dieser Demonstration in Massen!**

Heimann eröffnet. Parteigenossen können gegen Vorzeigung des Parteibuches Plätze erhalten.  
 139. Ust. Regel, 19½ Uhr im Altem Saal, Hauptstr. 14. Referentin Margarete Schenkelowitsch.  
**Morgen, Donnerstag, 9. Oktober.**

17. Ust. 19½ Uhr in den Andreas-Sträßchen, Andreasstr. 21. Parteifunktionäre Kleinfunktionäre.  
 139. Ust. Regel, Schwedter Str. 227, Heiligensee, Eichenstr. 19. 20 Uhr in der Rantone der G.D.D. und Vorkampfbildung Mitglieder-versammlung. Diskussionsabend, eingeleitet vom Genossen Kollasch.

**Bezirksausschuss für Arbeiterwohlfahrt.**  
 Die Kreisleiter(innen) werden gebeten, möglichst umgehend der Geschäftsstelle die Zahl der benötigten Lefe und Plakate anzugeben, damit bei der nächsten Sitzung die Plakate und Quittungen entsprechend bereitgestellt werden können.

1. Kreis Mitte. Der Rufus der Arbeiterwohlfahrt beginnt am Donnerstag, 9. Oktober, 19½ Uhr, im Sitzungssaal des Bezirksamtes Mitte, Kottbuser Str. 68. Die Redevorleser werden den Abteilungsleitern und den Genossinnen nach gegeben.

7. Kreis Charlottenburg. 3. Karlshofabend Freitag, 10. Oktober, 19½ Uhr pünktlich im Rathaus Charlottenburg, Zimmer 2. „Soziale Geschichtliche.“  
 20. Kreis Reinickendorf. 3. Karlshofabend Freitag, 10. Oktober, im Rathaus Reinickendorf-Or. Hauptstr. 60. „Das geliebte Führerrecht.“ Referent Genosse Lotte Bende. Alle in der Wohlfahrtspflege lebenden Helfer und Helferinnen müssen daran teilnehmen.

**Jungsozialistische Vereinigung.**  
 Gruppe Schönberg: Die Gruppe Schönberg veranstaltet am Freitag, 10. Oktober, 19½ Uhr, im Jugendheim Hauptstr. 15, einen Werksabend. Genossen Franz Epstein spricht über „Geschichte und Aufgaben der Jungsozialisten“ aus Anlaß des achtzigsten Geburtstags der Berliner Jungsozialisten. Jüngere Parteigenossen und Helfer der G.D.D. sind herzlich eingeladen.

**Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde.**  
 Kreis Schönberg: Kreisleiteratsbesprechung am Freitag, 10. Oktober, um 19 Uhr, in der Wohnung der Genossin Belfer, Schönberg, Hauptstr. 66. — Kreis Falken, Lindenhof: Gemeindefestabend am Mittwoch von 18-20 Uhr im

Jugendheim. — Jungfrauen, Schönberg: Gemeindefestabend Mittwoch im Jugendheim Hauptstr. 15.  
 Kreis Neukölln, Gruppe Fröhlicher Arbeiter, Kottbuser Str. 90, Hauptstr. 15, um 9 Uhr am Pücklerpark zur Nacht, 20 Pf. mitbringen.  
**Geburtstage, Jubiläen usw.**  
 23. Ust. Unserem Genossen und Funktionär Friedrich Schmidt, Reperntstr. 7, zum heutigen 60. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche.  
 20. Ust. Neukölln, Unserem alten Parteigenossen Heine, Weidenbuser Str. 26, zu seinem 60. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche. — Unserem Genossen Wilhelm Kollasch, Donsaustr. 16, zum 50-jährigen Parteijubiläum die herzlichsten Glückwünsche.  
 22. Ust. Karlshof. Heute vollendet unser lieber Genosse Otto Bell seinen 60. Geburtstag. Wir gratulieren ihm herzlich. Möge es ihm vergönnt sein, noch recht lange für unsere Ideale zu kämpfen.

**Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation**

2. Ust. Nach längerer Krankheit verstarb unser Genosse Hans Gerth im 77. Lebensjahre. Ihm feinem Andenken die Beerdigung hat bereits stattgefunden.  
 8. Ust. Unsere Genossin Eugenie Kollasch, Weidenbuser Str. 19, ist am 3. Oktober im Alter von 74 Jahren plötzlich verstorben. Die Beerdigung findet am Mittwoch, 8. Oktober, im Krematorium Gerichtstr. 12, statt.

**Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin**  
 Einblendungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat  
 Berlin SW 68, Lindenstraße 2

1930-Jugendkader: Freitag, 10. Oktober, 17 Uhr, wichtige Zusammenkunft im Heim Lindenstr. 4.

**Heute, Mittwoch, 19½ Uhr.**

Gesundbrunnen II: Beim Christianische, 38: Arbeitssport und bürgerlicher Sport. — Kottbuser: Beim Kottbuser, 38: Braunkohl: Rittalier-Veranstaltung. — Weidenbuser: Beim Weidenbuser, 38: „Fürsorgeerziehung“. — Dolandshausen: Schule Dolandshausen, 38: „Fürsorgeerziehung“. — Frankfurter: Beim Frankfurter, 38: „Fürsorgeerziehung“. — Weidenbuser: Beim Weidenbuser, 38: „Fürsorgeerziehung“. — Weidenbuser: Beim Weidenbuser, 38: „Fürsorgeerziehung“. — Weidenbuser: Beim Weidenbuser, 38: „Fürsorgeerziehung“.

Sprechchor für proletarische Feiertunden. Uffmanstunde Donnerstag, 9. Oktober, 19½ Uhr, Schule Weinmeisterstraße 16/17. Alle Mitglieder müssen bestimmt und pünktlich erscheinen.  
 Sprechchor für proletarische Feiertunden. Uffmanstunde Donnerstag, 9. Oktober, 19½ Uhr, Schule Weinmeisterstraße 16/17. Alle Mitglieder müssen bestimmt und pünktlich erscheinen.

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
 Verwaltungsstelle Berlin  
**Todesanzeigen**  
 Den Kollegen zur Nachricht, daß unser Kollege, der Maschinen-Schlosser  
**Bruno Palm**  
 am 29. September 1930 gestorben ist. Die Beerdigung hat schon stattgefunden.  
 Am 5. Oktober verstarb der Kollege, der Blechschneider  
**Albert Hahn**  
 geb. 27. September 1892.  
 Die Einäscherung findet am Freitag, dem 10. Oktober, 14½ Uhr, im Krematorium Gerichtstr. 12, statt.  
 Ehre ihrem Andenken!  
 Hohe Beteiligung erwartet.  
 Die Ortsverwaltung

**Danksagung.**  
 Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Einäscherung meines lieben Sohnes, Kindes und Neffen  
**Georg Weimann**  
 sage ich hiermit allen Verwandten und Bekannten, sowie der Belegschaft des „Vorwärts“, den Genossinnen und Genossen der 24. Abteilung, insbesondere dem Genossen Stämpfer, dem Genossen Witter vom Betriebsrat und dem Genossen Jochert für die zahlreichen Worte unserer herzlichsten Dank.  
 Im Namen der Hinterbliebenen  
**Ida Weimann.**

**Einheitsverband d. Eisenbahner Deutschlands**  
 Ortsgruppe Berlin  
 Der Mitgliedschaft teilen wir hierdurch mit, daß am 28. September unter Kollege  
**Franz Hartwig**  
 Betriebsarbeiter am Ag. verstorben ist.  
 Ehre seinem Andenken!  
 Die Beerdigung hat bereits stattgefunden. Die Ortsverwaltung.

Am Sonntag, dem 3. Oktober, entließ sich nach langer schwerer, mit Geduld ertragenen Leiden, im 75. Lebensjahre, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Witwe  
**Dorothea Dülfer**  
 geb. Schönow.  
 In tiefer Trauer  
 Die Hinterbliebenen.  
 Die Einäscherung erfolgt am Freitag, dem 10. Oktober um 14½ Uhr, im Krematorium Gerichtstr. 12.

**Danksagung**  
 Für die mir und meinen Kindern anlässlich des Ablebens meines Mannes bewiesene Teilnahme, danke ich den Parteigenossen und Parteibannerkameraden aufs herzlichste.  
**Elise Lorenz**

**Allgemeine Ortskrankenkasse**  
 für den Verwaltungsbezirk XI der Stadt Berlin  
**Schöneberg-Friedenau**  
 Am Donnerstag, dem 10. Oktober 1930, abends 7 Uhr, findet im Beitzsaal des Neuen Schöneberger Rathauses, Hauptstr. 15, eine  
**Auswahlsitzung**  
 statt, zu der die Kandidatensitzler hiermit eingeladen werden. — Tagesordnung: 1. Sitzungseröffnung auf Grund der Tagesordnung. 2. Nachbemerkungen zum Haushaltsanschlag für das Jahr 1930. 3. Bericht über die Geschäftsjahre 1929, 4. Wahl der Helfer der Jahresrechnung 1930, 5. Kasseneingaben.  
 Berlin-Schöneberg, den 8. Oktober 1930.  
 Der Vorstand  
 W. Schmidt, Vorsitzender.

**Kein Braten und doch Bratensoße**  
 Welche Erleichterung, wenn Sie bei der Aufstellung Ihres Küchzettels nicht nötig haben, nur solche Fleischgerichte zu berücksichtigen, die genügend Soße abgeben! Mit „Knorr-Bratensoße“ können Sie jederzeit — auch wenn Sie gar kein Fleisch haben — eine pikante Soße zubereiten. Ein Würfel zu 15 Pfg. gibt soviel Soße wie 2 Pfund Braten.  
  
**Knorr Bratensoße**

**Neubauwohnungen in Lankwitz**  
 2 und 2½ Zimmer, mit Komfort  
 Bahnhofsnähe, sofort beziehbar, preiswert zu vermieten. Kriegsteilnehmer und Kriegsbeschädigte bevorzugt. Schriftl. Anfragen erbeten an  
**A. B. G.**  
 Atlas Bau- und Grundst.-Ges. m. b. H.  
 Berlin SW 48, Wilhelmstraße 29

**Neubauwohnungen in Lankwitz**  
 2 und 2½ Zimmer, mit Komfort  
 Bahnhofsnähe, sofort beziehbar, preiswert zu vermieten. Kriegsteilnehmer und Kriegsbeschädigte bevorzugt. Schriftl. Anfragen erbeten an  
**A. B. G.**  
 Atlas Bau- und Grundst.-Ges. m. b. H.  
 Berlin SW 48, Wilhelmstraße 29

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
 Donnerstag, den 9. Oktober, abends 7 Uhr, im Sitzungssaal des Verbandsbüros, Cinenstr. 83-85 II  
**Branchen-Versammlung der Hilfsarbeiter**  
 Lager-, Saal-, u. Hofarbeiter, Packer, Packerinnen, Werkzeug- u. Zeichnungs-Ausgeber, Anblinder, Elektrowagen-, Kran- u. Fahrstuhlführer, Eisenbahnerarbeiter  
 Tagesordnung:  
 1. Die Situation in der Berliner Metallindustrie  
 2. Verbands- und Branchenanliegenheiten  
 Mitgliederbesuch des D.M.V. legitimiert! Zahlreicher Besuch wird erwartet.  
 Die Ortsverwaltung.

**Rennen zu Grunewald**  
 Mittwoch, den 8. Oktober nachmittags 2½ Uhr  
**Berliner Ulk-Trio**  
 Neukölln, Lahnstr. 74/75 I

**Wanderkarten**  
  
**L. Juergens**  
 Alexanderplatz  
 Neue Königstr.  
  
**Qualitäts-, Rabat- u. Reklame-Marken**  
 gegen Nachzahlung gesetzl. gesch. fertigt seit 45 Jahr als Spezialität  
**Conrad Müller**  
 Leipzig - Schkeuditz  
**Krause-Pianos zur Miete**  
 W50, Anshaberstr. 1  
**Blumenspenden**  
 jeder Wert  
 (Telefonnummer)  
**Paul Gollets**  
 vorm. Robert Meyer  
 Mariannenstraße 3  
 Edz. Kaufmannstraße  
 West-Berlin, 10005

**Bringen Sie Ihre Kinder heute zu uns!**  
**Kindertag!**  
 Ein Posten Strickhöschen rot und blau . . . Gr. 40/46 **0.85**  
 Ein Posten Matros.-Einknopfanzüge farbige Gr. 0/4 **5.90**  
 Ein Posten Jackettanzüge blau, mit langer Hose . . . Gr. 10 u. 11 **6.75**  
 Ein Posten Sportanzüge mit Breches . . . Gr. 7 u. 8 **7.90**  
 Ein Posten Winterjoppen warm gefüttert . . . Gr. 7/8 **8.75**  
 Ein Posten Matrosenanzüge gute Qualitäten, . . . Gr. 0/3 **12.75**  
 Ein Posten Trikothöschen . . . . . **0.60**  
 Ein Posten Strickkleider reine Wolle, Wiener Modell, kleinste Größen . . . . . **5.00**  
 Ein Posten Trainingsanzüge für Kinder, marine, kleinste Größen . . . . . **3.00**  
 und für Papa nur unsere haltbare Spezialhose aus Kottbus für 18.50  
**Heute gibt es Luftballons!**  
**BAER SOHN & Co**  
 Berlin N 4, Chausseestr. 29/30 U.-Bahn: Steinerer Bf.



## Arbeitszeitverkürzung als Ausweg.

### Zu dem Arbeitskampf in der Berliner Metallindustrie.

Die Berliner Metallarbeiterchaft hat in dem heftigen schweren Arbeitskampf aus gewerkschaftlicher Solidarität die Forderung erhoben, die Wochenarbeitszeit auf 40 Stunden zu verkürzen und damit die Wiedereinstellung einer großen Zahl von arbeitslosen Metallarbeitern (Schätzungsweise 20 000) zu ermöglichen. Daß die Arbeitszeitverkürzung angesichts der Katastrophe des Arbeitsmarktes einen rasch wirksamen Ausweg zur Behebung der Arbeitslosigkeit darstellt, wird heute auch bereits von einschlägiger industrieller Seite anerkannt. So ist es vielleicht kein Zufall, daß zu gleicher Zeit mit dem Vorstoß der Berliner Metallarbeiterchaft von einem bekannten

#### Industriellen Gütermann ein Vorschlag zur allgemeinen Arbeitszeitverkürzung auf 44 Stunden

in die Diskussion geworfen wird. Wir wollen an dieser Stelle nicht in allen Einzelheiten zu dem Gütermannschen Vorschlag Stellung nehmen, der, wie zahlreiche Zuschriften aus dem Unternehmer- und aus dem Arbeitnehmerlager an die „Frankfurter Zeitung“ zeigen, ein breites Echo gefunden hat. Zunächst ist festzuhalten, daß auch von verständiger Unternehmenseite grundsätzlich die Arbeitszeitverkürzung als unerlässlich anerkannt wird. Wir geben hier die markanteste Äußerung aus der Stellungnahme des Industriellen Gütermann wieder:

„Wie wurde in der Vergangenheit die logisch richtige und zweckentsprechende Verkürzung der Arbeitszeit erreicht? Nicht durch vernunftgemäßen Beschluß der maßgebenden Stellen, sondern durch den Druck der sozialistischen Gewerkschaften. Auch heute werden die „maßgebenden Stellen“ für solche Maßnahmen nicht zu haben sein, und zwar aus genau den gleichen Gründen, die sie gegen jede frühere Kürzung anzuführen hatten. Ist es aber nicht Katastrophenspolitik, wenn man bei der steigenden Arbeitslosenrate mit den Händen in der Tasche darauf wartet, bis die wie früher logische und zweckentsprechende Maßnahme von dritter Seite erzwungen wird?“

Die Arbeitszeitverkürzung scheint diesem praktischen Industriellen schon wegen der großen in der Rationalisierungsperiode erreichten Leistungssteigerung erforderlich und durchführbar. Diese Voraussetzungen treffen in weitestem Maße für die Berliner Metallindustrie zu. Die Berliner Metallindustrie umfaßt in erster Reihe die großen Elektrokonzerne und Maschinenbauanstalten, und in diesen beiden Industriezweigen, in der Elektroindustrie und im Maschinenbau sind in den letzten Jahren unaufhörlich große Leistungssteigerungen erzielt worden. Wir besitzen leider infolge der mangelhaften Publizität der großen Gesellschaften keine exakten Angaben für die Steigerung der Arbeitsleistung in der repräsentativen Großbetriebe der Berliner Metallindustrie.

Immerhin kann man aus den Angaben, die bei dieser und

jener Gelegenheit von den beiden großen Elektrokonzernen gegeben wurden, schließen, daß pro Kopf der Gesamtbelegschaft, Arbeiter und Angestellte zusammengerechnet, beim Siemens- und AEG-Konzern, die ihre hauptsächlichsten Produktionsstätten in Berlin haben, eine Leistungssteigerung von 25 bis 30 Proz. im letzten Jahr fünf eingetreten ist. Für die Arbeiterchaft allein gerechnet dürfte die Leistungssteigerung sich in der Größenordnung von 50 Proz. halten, in einzelnen Zweigen der elektrotechnischen Produktion — Glühlampenherstellung, Telephonapparate — dürfte die Leistungssteigerung noch wesentlich größere Ausmaße erreicht haben. Wenn uns auch von den einzelnen Betrieben offizielle Angaben über die Rationalisierungsergebnisse vorenthalten werden, und wir auf Gegenüberstellung gelegentlicher Angaben angewiesen sind, so bestätigen doch die von industrieller Seite gegebenen Gesamtschätzungen über Produktion und im Beschäftigungsumfang in der Elektroindustrie und im Maschinenbau — in denen der Hauptteil der Berliner Metallarbeiterchaft beschäftigt ist — das hier schon skizzierte Bild.

Für die Maschinenbauanstalten liegen Angaben des B D R V. vor, für die Elektroindustrie hat Direktor Haller vom Siemens-Konzern Zahlenangaben publiziert, die wir nachstehend wiedergeben:

Maschinenbau		Elektroindustrie	
Produktionswert in Milliarden	Beschäftigte (ohne Reparaturwerkstätten)	Produktionswert in Milliarden	Beschäftigte
1925: 2,9	rund 790 000	1925: 2,4	rund 336 000
1928: 4,0	am 1.1.29 rd. 600 000	1928: 3,1	rund 390 000
1929: 4,2	am 1.1.30 rd. 550 000	1929: 3,4	rund 380 000

Im Maschinenbau ist demnach eine fast 50prozentige Steigerung des Produktionswertes bei einer beträchtlichen Abnahme der Beschäftigtenzahl zu verzeichnen, in der Elektroindustrie ergibt sich nach diesen Zahlen eine mehr als 40prozentige Steigerung des Produktionswertes bei einer Zunahme der Gesamtbelegschaft von nur etwa 15 Proz.

In beiden Industriezweigen haben wir also eine sehr hohe Leistungssteigerung festzustellen, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß in diesen Betrieben die Zahl der Angestellten relativ gewachsen ist. So hat sich z. B. der Anteil der Arbeiterchaft an der Gesamtbelegschaft im Maschinenbau von 81,8 auf 79,5 Proz. verringert. Noch wesentlich stärker ist die Abnahme der Arbeiterchaft in der Zusammenfassung der Belegschaft der Elektroindustrie.

Alle diese Zahlen zeigen, daß die große Produktivitätssteigerung im Verfolg der Rationalisierung eine Arbeitszeitverkürzung mit mindestens teilweise Lohnausgleich ermöglicht und in Anbetracht der furchtbaren Arbeitslosigkeit auch durchgeführt werden muß.

der neue Herr von Ericsson, erst vor wenigen Tagen mit Siemens in Verhandlungen gestanden, nachdem schon seit einigen Monaten eine Zusammenarbeit zwischen Siemens und Ericsson angebahnt worden war.

Durch die neue Gründung werden die Kapitalmittel der amerikanischen und englischen Stromer-Gesellschaften verstärkt und ihre Wettbewerbskraft gegen die Western Electric und die Fabrikationsgruppe der International Telephone and Telegraph Corporation vergrößert. Der schon jetzt starke Konkurrenzkampf auf dem Gebiet der Automatisierung des Fernsprechwesens wird hierdurch noch heftiger werden. Diese Konkurrenzverschärfung ist teilweise darin begründet, daß in den wichtigsten Ländern heute der größere Teil des Fernsprechwesens bereits auf automatischen Betrieb umgestellt ist; die hauptsächlichsten Arbeitsgebiete liegen jetzt in solchen Ländern, in denen gleichzeitig die Finanzierung dieser Umstellung übernommen werden muß.

Die Transamerica-Corporation ist eine der größten Finanzierungsgeellschaften der Welt. Sie ist aus der Giannini-Gruppe hervorgegangen, die auch das bekannte amerikanische Bankhaus Blair u. Co. übernommen hat. Die Blair-Gruppe hat schon immer finanziell mit den genannten Stromer-Gesellschaften eng zusammengearbeitet. Daß diese sehr finanzstarke Gruppe sich an der Neugründung der General Telephone and Electric Corporation beteiligt, deutet darauf hin, daß in der Tat ein stärkerer Kampf gegen die anderen amerikanischen Konzernbeobachtungen ist.

### Rohlenabsatz wieder rückgängig.

Das Rheinisch-Westfälische Kohlen-Syndikat teilt mit: „Der Absatz an Ruhrkohle hat sich im vergangenen Monat wieder verschlechtert, nachdem im August eine ganz geringe Steigerung eingetreten war. Der für Rechnung des Syndikats erfolgte Versand stellte sich im September nach den vorläufigen Ergebnissen auf arbeitsfähig 210 000 Tonnen gegenüber 216 000 Tonnen im August. Auf das unbestrittene Gebiet entfielen hieron 102 000 Tonnen (107 000 Tonnen), auf das bestrittene Gebiet 108 000 Tonnen (109 000 Tonnen). Die Halbenbestände sind von 7 100 000 Tonnen Ende August auf 7 500 000 Tonnen Ende September gestiegen.“

### Reiche Hackfruchtenernte.

Preussische Schätzungen ergeben im Staatsdurchschnitt für Spätkartoffeln pro Hektar eine Ertragssteigerung gegen das Vorjahr von 144 auf 169,2 Doppelzentner (Gesamternte + 13,7 Proz.), für Zuckerrüben eine Steigerung von 246,1 auf 285,3 Doppelzentner (+ 22,1 Proz.), für Futterrüben eine Steigerung von 332,2 auf 405,7 Doppelzentner (+ 16,7 Proz.). Bei Kohlrüben wird eine um 13,4, bei Mohrrüben eine um 12,9, bei Weißkohl eine um 14,4, bei Zwiebeln eine um 13,9 Proz. höhere Ernte erwartet als im Vorjahr.

Britischer Kunstseidenkonzern verdoppelt seine Gewinne. Der zweitgrößte englische Kunstseidenkonzern, die British Celanese Company, bleibt zwar für das jetzt abgeschlossene Geschäftsjahr 1929/30 wieder dividendlos, doch hat dieser Konzern mit einem Reingewinn von rund 15,6 Millionen Mark seinen Ertrag gegenüber dem vorhergehenden Jahr um über 120 Proz. steigern können. Dieser Abschluß ist um so bemerkenswerter, als die Werke im letzten Betriebsjahr nur mit 40 Proz. ihrer Leistungsfähigkeit arbeiteten. Die trotz dieser geringen Betriebsausnutzung eingetretene Umsatzsteigerung ist darauf zurückzuführen, daß die im vorhergehenden Jahre angestauten Lagerbestände zunächst geräumt wurden. Jedenfalls legt die entschiedene Besserung des Betriebsergebnisses bei diesem englischen „Kunstseidenkonzern“ den Gedanken nahe, daß die internationale Kunstseidenkrise ihren Tiefpunkt überschritten hat.

Osnabrücker Kupferwerke bleiben rentabel. Der Aufsichtsrat der Osnabrücker Kupfer- und Drahtwerke hat beschlossen, für das jetzt beendete Geschäftsjahr 1929/30 eine Dividende von 5 gegen 6 Prozent im Vorjahre auszuschütten.

## Automatisches Telephonwesen.

### Neuer internationaler Telephonbauclub.

In New York wurde dieser Tage die General Telephone and Electric Corporation mit einem autorisierten Aktienkapital von 250 Millionen Dollar gegründet. Diese Gründung hat aus zwei Gründen eine große internationale Bedeutung: erstens bedeutet sie eine engere Zusammenfassung der Fabrikations- und Betriebsgeellschaften, die die Automatisierung des Telephonbetriebs nach den Stromer-Patenten durchführen, eine Zusammenfassung, die insbesondere gegen die beiden großen amerikanischen Trusts gerichtet ist, und zweitens ist diese Gründung dadurch interessant, daß an ihrer Finanzierung die Transamerica Corporation beteiligt ist.

Die Automatisierung des Telephonwesens wird vorwiegend nach drei Systemen ausgeführt. Das erste System ist das Rotary-System, nach dem die Western Electric (Konzern der American Telephone and Telegraph Co.) und ebenso die zahlreichen Tochter-

gesellschaften der International Telephone and Telegraph Corporation arbeiten. Zu diesen Unternehmungen gehört auch die Standard Elektrizitäts-Gesellschaft in Deutschland, die mit der AEG in Verbindung steht.

Das zweite Verfahren ist das Stromer-System. Dieses System wurde von der Automatic Electric Co. in Chicago verwendet. Seit 1909 arbeitet nach dem Stromer-System auch die Siemens u. Halle A.-G. Andere Gesellschaften, die die Stromer-Patente anwenden, sind in England die Automatic Telephone Manufacturing Co. in Liverpool und in Belgien die New Antwerp Telephone and Electric Works in Antwerpen. Abgesehen vom Siemens-Konzern sind seit einiger Zeit die nach den Stromer-Patenten arbeitenden Gesellschaften in der Associated Telephone and Telegraph Co. zusammengefaßt. Zu dieser Gruppe gehören auch eine Reihe Betriebsgeellschaften in Mittel- und Südamerika.

Ein drittes Verfahren ist von dem schwedischen Schwachstromkonzern Ericsson, der heute vom Krueger-Trust beherrscht wird, ausgebildet worden. Bekanntlich hat Joar Krueger,

# DAS RESULTAT UNSERER QUALITÄTSPOLITIK.

Es ist interessant das Urteil neuer Raucher der MAKEDON-Zigaretten zu hören. Alle, die unsere hochwertigen Marken kennen gelernt haben, erklären begeistert, so zufrieden damit zu sein, daß es ihnen unmöglich erscheint, jemals auf eine andere Marke zurückzukommen. Diese spontane Feststellung der neuen Raucher unserer Zigaretten ist die beste Empfehlung für unsere Marke:



# MAKEDON SOZIAL 4

MAKEDON ZIGARETTENFABRIK G. M. B. H., MAINZ A. RH. KONZERNFREI

Generalvertretung: Carl Südel, Berlin NW 6, Luisenstraße 30, Tel. D 2, Weidendamm 3354

Lola Landau:

# Arbeitsbienen der Technik

## Blick in ein Telephonamt

Überall an den Brennpunkten der Arbeit steht heute die Frau. Mitten im Wirbel geladener Energien, im Zusammenprall der Kraftströme verrichten die weiblichen Arbeitssoldaten ihre gleichförmige und ermüdende Tätigkeit. In allen Betrieben sind die feinen und stinken Hände in rastloser Bewegung, nicht zuletzt in den Zentren der Fernsprechanlagen, die ausschließlich von Frauen bedient werden und wo die Verbindungsfäden aus aller Welt in ihren Fingern zusammenlaufen. In der Ära der Mechanisierung, Nonnen des technischen Jahrhunderts leisten sie der Gemeinschaft eine unentbehrliche Hilfe.

Im Zentrum der Großstadt, regelt das Telephonamt den Verkehr von Banken und Kaufhäusern, von industriellen Organisationen und Anwaltsbüros. Mittelpunkt des geschäftlichen Getriebes.

Der erste Eindruck des Arbeitsraumes wirkt phantastisch. Denn die Schränke, welche die volle Länge des Raumes einnehmen, gleichen, durchstößt von unzähligen kleinen Wächern, den Bienenwaben, und das halbtaute unverständliche Gemurmel von Stimmen verstärkt die Illusion eines summenenden Insektenstaates. Vor den Schränken auf hohen Stühlen sitzen die Frauen, in langen Reihen wie auf Schnüren regelmäßig aufgereiht, sie, die in der Tat die aufpeppende Tätigkeit von Arbeitsbienen leisten, ebenso geduldig und unermüdet, ebenso namenlos und unpersönlich und doch zugleich von ungeheurer Bedeutung für das Gemeinschaftsleben. Denn hinter jedem der Schlupflöcher eines solchen Schrankes flackert ein menschliches Gesicht auf. In diesem Raume lebt eine unsichtbare Stadt mit, deren Stimmen aus allen Winkeln von diesen Frauen aufgefangen und weitergeworfen werden.

Wie sonderbar stark die Haltung ihres Körpers ist; sie machen nicht die leiseste Wendung nach links oder rechts, den Blick geradeaus, angepannt auf das Brett gerichtet, wo unaufhörlich kleine Lampen aufzucken, Signale des Anrufs. Kopf dicht neben Kopf, traule junge Haare neben schon ergrauten Scheiteln, alle aber uniformiert durch die ungeschlankten Kopfhörer, an denen zugleich vorne der Mundtrichter befestigt ist. Ihre Lippen bewegen sich lautlos fest wie bei Taubstummen, da sie durch lange Übung die Kunst der leisen und deutlichen Sprache erlernen mussten.

Am Morgen zu der beinahe puppenhaften Unbeweglichkeit des Körpers huschen die Hände wie eigene lebende Wesen mit wilder Geschäftigkeit hin und her. Seeben ist ein Lämpchen aufgezuckt; sofort stößt die geschickte Hand einen der vielen Stöpsel in die Öffnung, in der nächsten Sekunde schnell ein zweiter Stöpsel in das abgegrenzte Feld des gewünschten Amtes. Die Verbindung ist hergestellt; aber inzwischen sind drei oder vier neue Lämpchen aufgeflackert, ungeduldige Anrufer, die warten. Mit wirbelnder Schnelligkeit legen mehrere Pfeile fast zugleich in die Öffnungen, vierstellige Nummern werden geistlich durch die kleinen Geschosse getroffen, nach einem ausgeklügelten System der Zahlenanordnung, das aber erst durch angepannte Übung erlernt werden kann. Mitten in einem Gewirr von Schnüren, unter dem pausenlosen Zustößen der Lämpchen arbeiten die Frauen sieben bis acht Stunden mit kurzen Pausen, ohne sich vom Platz zu rühren, murmeln und hören nur Zahlen, hinter denen das wirkliche Leben braust.

„Wie ist es möglich“, fragte ich eine Beamtin außerhalb des Dienstes, „dass Sie so schnell und genau die Nummern treffen?“

„Übung“, antwortete sie. „Das klappt nachher bei uns genau so, als wenn Sie in einen Automaten einen Groschen hineinstecken.“

Während des Dienstes schreiten Aufsichtsbearbeiter prüfend und abhörend die Reihen der Telephonistinnen ab. Es ist den Telephonistinnen streng verboten, während des Dienstes miteinander zu sprechen, um die Aufmerksamkeit nicht abzulenken. Auch wird sorgfältig darauf geachtet, ob die Antworten, welche die Telephonistinnen den Teilnehmern geben, in dem vorgeschriebenen Wortlaut, der sogenannten Formel, erteilt werden, das bedeutet eine fast künstlerische Abmessung der Beamtin von der Außenwelt.

„Mir fällt es schwer, mich an die toten Formeln zu halten“, erzählte mir eine junge Telephonistin. „Jedenfalls bin ich mir sträubt sich dagegen. Ich möchte oft in natürlicher, persönlicher Weise Auskunft geben, aber es darf nicht sein.“

„Wie leicht“, warf ich ein, „würden dann oft die Teilnehmer persönlich anknüpfen.“

„Das geschieht auch so. Fräulein, Sie haben eine so hübsche Stimme. Fräulein, können wir uns nicht treffen? Das kommt oft vor.“

„Und die Antwort?“

„Eine Formel natürlich: Wiederholen Sie die Nummer. Aber auch wenn der Teilnehmer grob wird: Schlafen Sie vielleicht, Fräulein, dürfen wir nichts antworten. Nur eine Formel.“

„Ich begreife das System, das durch praktische Erfahrungen zur Automatisierung gezwungen ist. Aber wie wirkt dieses Starre auf den Menschen, auf die Frau zurück?“

Die Telephonistin lachte plötzlich auf. „Oft schnurren wir nach dem Dienst automatisch weiter. Denken Sie, was mir neulich passiert ist. Ich gehe früh in ein Milchgeschäft und statt guten Morgen sage ich: Sprechen Sie noch? Der Kaufmann sah mich wie eine Geistesgestörte an. Der Dienst wirkt erschöpfend, nervenaufreibend. Nach einigen Stunden sind wir abgelaufen.“

Der wöchentliche Dienst beträgt 46 1/2 Stunden und beginnt, unregelmäßig verteilt, jeden Tag zu einer anderen Zeit. Jeder zweite Sonntag ist dienstpflichtig und nach einundzwanzig Tagen wird Nachdienst von neun Stunden angelegt.

Man stelle sich einmal vor, man müßte sieben, bisweilen auch acht Stunden mit einer Pausenzeit von vierzig Minuten angeschraubt auf demselben Stuhl sitzen, dürste nur Zahlen hören, nur Formeln sprechen und niemals die Nerven verlieren.

„Nur Frauen sind dazu im Stande“, sagte mir der Betriebsleiter. „Denn nur Frauen besitzen die grenzenlose Geduld. Wir hatten vor Jahren versucht, Männer einzustellen, aber vergeblich. Sie hatten dauernd Zusammenstöße mit dem Publikum.“

Man kann es also beinahe als eine Wohltat begrüßen, wenn das Telephonamt allmählich den Menschen durch den wirklichen Automaten ersetzt wird, wie dies ja schon an einigen Ortsämtern geschehen ist. Ein gewisser Stand von Telephonistinnen wird aber trotzdem bleiben, und das Fernamt Berlin, das bereits fünfzehnhundert Frauen beschäftigt, soll noch stark erweitert werden. Allerdings bedeutet das Fernamt gegenüber den Ortsämtern einen gewaltigen Fortschritt sozialer Hygiene.

Das schöne turmartige Haus ist ein Arbeitspalast mit den modernsten Einrichtungen. Eine Badeanstalt mit Brausen von kaltem und heißem stehendem Wasser steht unentgeltlich den Angestellten zur Verfügung. Blühende Krankenzimmer unter Aufsicht einer Krankenschwester nehmen sofort die Pflegebedürftigen auf. In den Liegehallen finden sie Ruhe und Entspannung; ja es ist sogar möglich, daß die Telephonistinnen die Nacht dort verbringen, wenn ihre Dienstzeit ihnen den weiten Nachhauseweg beschwerlich macht. Im Restaurant an kleinen hübsch gedeckten Tischen erhalten sie ein billiges und gutes Mittagessen. Oft gehen sie in den Pausen auf dem herrlichen Dachgarten spazieren, plötzlich wie aus einem engen Schraubstock des ermüdenden Sitzes in eine helle beglückende Weite gehoben, tief unter sich die Dächer Berlins.

Auch die Arbeitsräume sind hoch und luftig; vor allem aber ist das Arbeitssystem selber verbessert, weil die Telephonistinnen nicht mehr an Schränken mit Stöpseln, sondern an Tischen an einer übersichtlichen Tafel arbeiten. In diesen Sälen strömen die Stimmen von ganz Europa zusammen. An diesem Tisch wird soeben mit Mailand gesprochen, daneben gehen acht Leitungen nach Paris. Halle, hier ist Budapest, gegenüber liegt die Verbindung mit den nordischen Staaten. Aus jener Ecke hat soeben London angerufen. „Wir sind das Herz Europas“, sagte mit stolzem Lächeln eine Beamtin, die mich führte. „Denn alle Wägen von Norden nach Süden, von Osten nach Westen begegnen sich hier. Will Rußland mit Frankreich oder vielleicht die Türkei mit England, will Schweden mit Italien sprechen, so müssen alle diese Gespräche das Fernamt Berlin durchkreuzen, ehe sie auf unsere Weisung weiterfließen können. Der Blutkreislauf Europas würde stocken ohne dieses Tag und Nacht arbeitende unermüdete Herz.“

„Ja“, dachte ich, hier ist wirklich ein Brennpunkt der Welt, und die Frauen, die an diesen stummen Klavieren die Lasten niederdrücken, stimmen die Lasten einer großartigen internationalen Musik. „Bisweilen nachts“, so erzählte mir eine Telephonistin, „in der lauten Einsamkeit des fast leeren Saales, vernehme ich plötzlich die musikalische Stimme meiner italienischen unbekannten Freundin vom Fernamt Rom. „Buena sera!“ Guten Abend, ruft sie mir zu, und einige Augenblicke — beim Nachdenken ist die Überwachung und das Sprechverbot nicht so streng — tauschen wir unsere Gedanken miteinander aus. In solchen Sekunden empfinde ich am stärksten die Verbundenheit mit der ganzen Welt und meine Arbeit, so erschöpfend und einsam sie ist, enthält mich ihren wesentlichen Sinn, ihre unentbehrliche Sendung.“

Alexander von Sacher-Masoch:

# Fern aber leuchten die Sterne

Als der kleine Knabe in seiner Wanderung bis hierher, zum Rübischeel gelangt war, blieb er stehen. Die Nachmittagssonne fiel schräg durch die Ästertirone des Maulbeerbaumes, vom Nachbarhof löste das Rauseln der Brunnenkette herüber und der Gesang der Magd, die den Eimer bediente.

Das Haus — das Haus seiner Eltern — lag hinter ihm und war verdeckt vom großen Birnbaum und dem Strauchwerk, das den kleinen Knaben umring und aus solcher Höhe den halben Himmel überschattete. Er hielt ein Buch in der Hand, um die Mathematik- lektion für den nächsten Tag durchzunehmen, aber seine Finger hielten das Buch gepreßt und widerwillig und es war ihm anzumerken, daß er eifrig bemüht war, den Grund zu finden, um das Lernen zu umgehen. Noch perlten die Worte des Vaters in seinem Blut. Er empfand sie wie kleine Schreckfliegen, die ihm über das Rückgrat liefen.

„Bist du vorbereitet, Maximilian?“

„Du kannst dich auf die Bank unter dem Maulbeerbaum setzen und deine Rektion durchnehmen. Es ist schon fünf.“

Immer war es so gewesen. Er konnte dies und das tun, sollte sich hier oder dort hinsetzen, zur bestimmten Stunde beginnen, zur festgesetzten aufhören. „Geh jetzt spielen, Maximilian.“ Oder: „Erzähle mir, was ihr in der letzten Geschichtsstunde gelernt habt, Maximilian.“ „Wie, du schweigst? Ihr müßt doch irgend etwas gelernt haben: Legend etwas!“ „Nicht denn gar nichts in deinem Schädel hängen geblieben, Maximilian? Na, so etwas!“

Nun ja, in der Geschichtsstunde. Petrus Bäumernagel, der Geschichtsprofessor, hatte wenig Haare auf dem Kopfe und schänzte sich oft, ausgiebig und geräuschvoll in ein feuerrotes Taschentuch. Seine Stimme war einschläfernd wie das Säusen des Herbstwindes oder das Geplätscher des Regens auf den Steinfliesen vor dem Hause der Eltern. Hinter seinem Rücken zeigte die große, schwarze

Tafel noch Kreidespuren der vorangegangenen Mathematikstunde. Frig Wilscher, der rekordbestimmende Primus, hatte die Tafel in der Pause mit einem großen, leuchten Schwamm gejädert und jetzt trocknete der Kreideschlamm allmählich und verschwommene, wunderbare Arabesken kamen zum Vorschein. Gebirge und Wolken, schattenhaft angezeichnet, merkwürdige Gesichter und fremdartige Vögel tauchten auf und verschwanden, je nachdem, wie man den Kopf hielt. Man müßte sie nur sehen können und der Geist ging auf Reisen. Welt fort über Ströme und Meere fuhr der kleine Knabe in einem schneeweißen Flugzeug, das er selbst steuerte. Roter, langgestreckter und kleine, fette Wolken grüßten wie alte Bekannte im Vorbeifliegen und die Feuerkugel der Sonne wechselte ab mit der matten Kupferscheibe des Mondes. Tag und Nacht war das. Ueber allem lag die Ahnung eines großen und merkwürdigen Abenteurers, das er erlebte. Und mitten hinein in die unendliche, geliebte Ferne löste die unerbittliche Stimme:

„Und welches waren also die bemerkenswertesten Feindzüge Karls V., Maximilian?“

Eine Sprungfeder, die irgendwo verborgen war, schnellte den kleinen Knabenkörper hoch. Und das war unendlich, aus seinem Abenteuer innerhalb eines Augenblicks durch die vielen Jahrhunderte zurückzuführen zu Karl V. Das Blut strömte und pochte, zerleiste sich und ballte sich wieder zusammen, die Augen verfinsterten sich im Wirbel schrecklicher Angst. Die Last vieler Strafen lähmte die Junge.

„Sehe dich!“ — Und das Anarren einer Feder im Kassenbuch. „Erzähle mir, was ihr in der Geschichtsstunde gelernt habt, Maximilian.“

Die Magd hinter dem Zaun des Nachbargartens sang ein Volkslied, während sie das Rad drehte und Timet um Timet in die

Höhe zog. Der kleine Knabe hörte nur immer wieder die eine Zeile heraus, die eine Beteuerung an den Besetzten enthielt, daß sie ihn in ihrer Kammer erwartete, Nacht für Nacht. Durch die reglose Schwüle der Sommernacht kam ein Hauch als erster Vorbote des Abends. Der Maulbeerbaum rauschte. Das Buch war Maximilians Fingern schon lange entglitten und er verfolgte gerade eine lange, geheimnisvolle Gedankenfette. Der breite, verwitterte Stamm des Maulbeerbaumes glich einem menschlichen Gesicht. Er war ein alter Karl, der Maulbeerbaum. Wie alt, — 100 Jahre? Und immer kündigte sein Rauschen an solchen Sommerabenden die Dämmerung an. Das Haus stand vielleicht noch gar nicht, und das Dorf lag noch drüben hinter dem Türkenhügel versteckt. Hier war braches Feld, aber der Bach durchschäumte wohl auch damals das Geröll. Ein silberner Abend hing über der Landschaft, der Himmel wölbte sich darüber, genau so unbegreiflich fern, wie jetzt und kein Grasstamm oder Stein und kein Vogel und kein Mensch müßten davon, daß er einmal sein würde: Ein Knabe allein mit dem Maulbeerbaum, der so viel erlebt hatte, der alte Karl. Ein solches, stummes Altmännergesicht sah ihn aus der zerschnittenen Rinde an. Sein Herz klopfte bestig. Er duckte sich auf der Bank und presste die Ellbogen fest an den Leib. Wie ein feiner, grauer Regen kam die Dämmerung über die Nachbargärten herüber und hüllte alles ein. Jetzt erwachen die Fledermäuse, dachte Maximilian und er wollte aufspringen und ins Haus laufen, denn nicht auf dieser Welt fürchtete er so sehr wie sie. Aber er konnte sich nicht vom Fleck rühren, wie ein schwerer, schwarzer Felsen lag die Furcht auf seinen übergetrübten Schultern. Er hörte sein Herz schlagen.

„Maximilian! Ma-gi-mi-li-an!“

Die Lampe brannte über dem Tisch und er starrte mit geblendeten Augen auf seinen Teller.

„Hast du gearbeitet?“

„Ja“, sagte er tonlos. Und dann hob er den Kopf und sah in zwei Augen, die so unendlich fern von ihm leuchteten, wie die unbekannten Sterne, die zu begreifen seine Sehnsucht war.

## Es wird kalt

### Von Kältesinn und Kältepunkten, Gänsehaut und Kälteschauer

In den ersten kalten Herbsttagen friert man oft mehr als mitten im Winter, weil man noch nicht winterlich gekleidet ist und auch die Zimmer noch nicht geheizt werden. Beim Frieren und Frösteln merkt man aber bald, daß nicht alle Körperteile gleich empfindlich gegen die Kälte sind. Wir frieren zum Beispiel am behaarten Kopf so gut wie gar nicht, empfinden es aber als unbehaglich, wenn Brust oder Arme der Kälte ausgesetzt werden. Die wechselnde Kälteempfindung des Körpers beruht nun vor allem darauf, daß die Kälte einen Teil der Haut trifft, der für ihre Einwirkung besonders empfindlich ist. Die Haut ist nämlich mit einem ausgeprägten Kältesinn ausgestattet, d. h. mit sogenannten „Kältepunkten“, Stellen, an denen allein die Haut die Kälte empfindet. Nach einer Berechnung von Sommer schwankt die Zahl dieser Kältepunkte auf einem Quadratmeter Haut zwischen 6 und 23; als Durchschnittszahl können 12 bis 13 Kältepunkte gelten, woraus folgt, daß die Haut des gesamten Körpers ungefähr 250 000 Kältepunkte besitzt. Die größte Zahl der Kältepunkte findet sich in der Haut der Körpermitte, ferner an der Brust und den Kniekehlen sowie an der Stirn und den äußeren Handflächen. Werden also diese Körperteile von der Kälte berührt, so empfinden wir es stärker, als wenn eine andere Stelle des Körpers von einer Kälteeinwirkung betroffen würden. Die Kälteempfindung hängt, wie Prof. Basler mitteilt, natürlich auch mit der Größe der von der Kälte getroffenen Hautfläche zusammen, so daß beispielsweise, wenn man nur den Finger in kühles Wasser steckt, das Kältegefühl viel geringer ist, als wenn die ganze Hand in Wasser gesteckt wird, das um zwei Grad wärmer ist. Sobald ein größerer Teil der Haut von der Kälte berührt wird, reagiert die Haut in eine sehr charakteristische Weise darauf, indem sich die Muskeln, die mit den die Haut bedeckenden feinen Härchen in Verbindung stehen, zusammenziehen, wodurch die bekannte Gänsehaut entsteht. Zu diesem unbehaglichen Gefühl, das jeder kennt und an dem die Kerze der alten Griechen sogar drei verschiedene Stadien unterschieden, kommt dann oft noch ein mehr oder weniger starkes Zittern, bis schließlich ein richtiger Kälteschauer daraus wird. Wie weit die Kälte in die Körpermuskeln selbst eintritt, haben feinerzeit die von Macleod und Taylor ausgeführten Versuche erwiesen, in denen festgestellt wurde, daß eine Kältequelle, die um 21 bis 23,5 Grad Celsius niedriger ist als die normale Hautwärme, die Wärme der Muskeln in einer Tiefe von 1,1 bis 1,5 Zentimeter um 3,9 bis 4,7 Grad sinken läßt.

Die Haut besitzt aber auch die Fähigkeit, sich veränderten Temperaturverhältnissen bis zu einem gewissen Grad anzupassen, und das ist denn auch die Ursache, daß wir an Körperteilen, die wir entweder ganz oder oft unbedeckt der Kälte aussetzen, wie zum Beispiel das Gesicht oder die Hände, auch bei Temperaturen, gegen die der übrige Körper schon sehr empfindlich wäre, nur wenig oder gar nicht frieren. Auch die Blutströmung ist in diesem Fall für die Kälteempfindung maßgebend, weshalb Menschen mit Zirkulationsstörungen oft auch mehr unter der Kälte leiden und sich leichter Gesicht und Hände erfrieren. Sobald jedoch die unbedeckten Körperteile härterer Kälte ausgesetzt bleiben, kann sich die Haut dieser Veränderung nicht mehr länger anpassen und es kommt infolgedessen auch zu einem Kältegefühl im Gesicht wie auch an den Händen.

## Elektrisch geheizter Boden

In Norwegen, wo die Elektrizität wegen der reichlich vorhandenen Wasserkraft verhältnismäßig sehr billig ist, sind die Gärten in der Nähe der Städte auf einen eigenartigen Einfall gekommen: Sie heizen nämlich ihre Beete mit elektrischem Strom. Unter die Humusschicht, in die die Pflanzen eingepflanzt werden, ist verzinkter Eisendraht gelegt, der an das Stromnetz angeschlossen wird. Zunächst hülle man den Draht in Tonrohre, um ihn zu isolieren; jetzt aber bringt man ihn einfach in eine Sandsticht, die eine Dicke von etwa 25 Zentimeter hat. Allerdings muß man sich dann beim Arbeiten in den Feldern sehr vorsehen, damit man keinen heftigen elektrischen Schlag bekommt, und bei größeren Arbeiten wird der Strom ausgeschaltet. Da der Boden die einmal ausgesommene Wärme längere Zeit behält, so kann der billige Nachtstrom für die Bodenheizung ausgenutzt werden. Mit einer Kilowattstunde ist es bei einer Lufttemperatur von 0 Grad möglich, einen Quadratkilometer Boden einen ganzen Tag lang auf einer gleichmäßigen Wärme von 25 Grad zu erhalten. Da wir über so niedrige Strompreise wie in Norwegen nicht verfügen, so dürfte sich diese Methode der Bodenerwärmung nur für die Gärtnereien lohnen, die sich in der Nähe der größten Städte befinden. Wie in Reclams Universum mitgeteilt wird, hat das Stuttgarter Elektrizitätswerk in letzter Zeit Versuche dieser Art angestellt und dabei gute Erfolge erzielt.